

Zeitschrift:	Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde
Herausgeber:	Bernisches historisches Museum
Band:	40 (1978)
Artikel:	Die Lenk im Jahre 1799 : historische Texte von Pfarrer Gottlieb Samuel Lauterburg ergänzt durch ältere Quellenstücke und zeitgenössische Abbildungen
Autor:	Michel, Hans A.
Kapitel:	1: Beschreibung der Kirchgemeinde Lenk
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-246015

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1. BESCHREIBUNG DER KIRCHGEMEINDE LENK

verfaßt von Pfarrer Gottlieb Samuel Lauterburg im Jahre 1799 (ältere Fassung von 1789), hier veröffentlicht nach den Originalhandschriften in der Burgerbibliothek Bern, Archiv der Ökonomischen Gesellschaft, Ms. 10 Nr. 7 (1789, kursiv, als Ms. 1 bezeichnet) und Nr. 8 (1799, Normalschrift, als Ms. 2 bezeichnet). Die Anmerkungen werden im Anhang III zusammengefaßt.

Umriß

Die Kirchgemeind *Lenk* * ist die oberste der vier Kirchgemeinden des vormaligen Amtes Zweysimmen und jezigen Bezirks Oberen Simmenthal.

Von Bern, der Hauptstadt, aus liegt dieses Kirchspiel gegen Süden oder eigentlicher Südwest gegen Süden. Die Entfernung von derselben in gerader Linie kann ich nicht bestimmen wegen den Bergen, welche zwischen beyden liegen. Von Bern führt die Landstraße dahin über Thun, durch die kleine Öfnung bey Wimmis, welche den Niesen von den Stokenbergen trennet und Port genennt wird. Die Landstraße, welche über Erlenbach, Weißenburg, Oberwyl, Boltigen, Zweysimmen geht und sich von dem letzten Orte Südwarts über St. Stefan nach Lenk ziehet, ist mehrentheils rauh, hat viele starke Reinen oder Stüze, ist nur von Zweysimmen bis in die Lenk so ziemlich eben, daß kein Fahrwerk diese 3 Stunden darf gespannt werden. Doch aber können allenthalben Karoßen, selbst mit dem weiten Geleise, gebraucht werden. Freilich giebt es an einichen Orten ein ziemliches Bedenken, wenn zwey Fahrwerke einander entgegenkommen, wie man einander ausstellen solle. Reisende, die hinauf wollen, thun daher wohl, wenn sie den Mittwoch von Bern oder Thun verreisen; da haben sie bis Samstag ofen, da die Säumer von Sanen und Obersiebenthal in diesen Tagen die Straße nur selten befahren, und man also dem entgegenkommen der Wagen am wenigsten ausgesetzt ist. [Ms. 1, S. 1 f.]

Von Zweysimmen geht die Landstraße dahin über Bettelried, wo das S[ch]los Blankenburg ist, das vormals ein jeweiliger Kastlan bewohnte. Jetzt versammelt sich in demselben das Bezirk-Gericht. Von da kommt man durch die Kirchgemeind St. Stefan über Häusern, Grodey, Matten in die Gemeind Lenk.

Diese ganze Strecke ist ein Känel, der von Zweysimmen gegen Süden lauft und auf der Morgen- und Abend-Seite von Bergen begränzt ist. Er ist an theil Orten nicht breiter als etwa eine Achtelstunde breit; in der Lenk aber am breitesten. Man macht deswegen die Vergleichung: Die Lenk sey eine Pfanne, und der Känel auf Zweysimmen sey der Stiel darzu.

Die Länge dieser Gemeinde von Norden gegen Süden beträgt der Straße nach 2 bis $2\frac{1}{2}$ Stunden. Die Breite ist an theil Orten eine Viertelstunde. Zum Schlos Blankenburg hat man vom Pfarrdorf $2\frac{1}{2}$ Stunden; die Hintersten der Gemeinde haben $3\frac{1}{2}$. Auf Thun 12 und 13, auf Bern 18–19 Stunden.

* Viele schreiben *Lengg*. Ich glaube darum, weil die Einwohner das (K) wie (GG) aussprechen. Ich halte aber dafür, der Name leite sich ab von lenken (umlenken) weil, wer dahin kommt, sich vorstellt, er könne kaum anderst weiter kommen, als daß er wieder umlenke durch den Känel hinaus, durch welchen er hereingekommen ist ².

Die beyden Bergstreken, welche auf den Ost- und West-Seiten des Thales hinlaufen, schließen sich im Süden an die hohen Gebirge an, welche das Wallis von uns scheiden. Diese letzteren Gebirge sind eine Bergkette, welche von Osten gegen Westen hinläuft, deren Gipfel mit beständigem Schnee bedekt sind, und in der sich hie und da ein Eisfeld (Gletscher) hervordrängt. Hingegen sind die Streken auf der Ost- und West-Seiten meistens bis auf ihre höchsten Gipfel fruchtbare Viehweiden, auf welchen eine Menge Vieh 13–14 Wochen im Sommer ein herrliches Futer findet, und die Einwohner eine schöne Nuzung ziehen.

Die zu der Gemeind Lenk gehörende, auf der Ost-Seite hinlaufende Bergstrecke fängt im Norden mit dem Weißenberg Kuhberg an und zieht sich durch das Gugger-nell, den Laubberg, Sewelen, Lavey, Bühlberg, Metsch, Weng *, Pomeren gegen Süden, wo sie sich mit dem Ammerten-Grad und Ammertenhorn an den hinter Lezteren majestatisch emporsteigenden wilden Strubel anschließt. Dieser Lezte ist beständig dicht mit Schnee bedekt.

Die Bergstrecke auf der West-Seite hingegen fängt im Norden der Gemeinde mit dem Dürrenwaldberg an, dann liegen auf dieser Seite der Loch-, der Haßler- und Bettelberg, das Aebi, der Rufiwald, das Rizli (welches der Pfrundberg ist), der Stiegelberg, der Pöris und die 3 Yffigen, welche Lezteren sich an die hohen Wallisgebirge anschließen. Diese Strecke läuft nicht so aneinander hängend fort, wie die auf der Morgenseite. Der Dürrenwald endet sich mit der Flöschenfluh, welche Nordwest dem Dorf zu steht. Zwischen diesem und dem Haßlerberg läuft ein Bergkänel gegen Lauinen (im Saanendistrikt) hin, deßen Nordseite die Waldrizen und das Beystadthorn [= Wistäthorn], die Südseite aber der Haßlerberg ausmachen. Man kommt durch diesen Känel über die Sulzigweiden und den Lochberg, nach dem man 2 Stunden gestiegen ist, in den Treütlisberg, welcher zu Lauinen gehört, und fällt von da in einer Stunde in Lauinen. Der Bettelberg wird vom Aebi abermal durch einen Känel unterschieden, deßen Nordseite die Bettelberg-Mäder, die Südseite die Aebi-Mäder ausmachen. Der dritte Känel läuft durch die Baürt Pöschenried, zwischen dem Rufiwald, der Nordseite deßelben, und dem Stiegelbergwald und Stiegelberg, seiner Südseite, hin, und schließt sich in Südwest mit dem Dungle (welcher in Lauinen gehört) und dem Stiegeln an die hohen Wallisgebirge. Endlich machen die 3 Yffigen auch einen Känel zwischen dem Hochberg, der Nordseite deßelben, und den Wallisgebirgen, seiner Südseite, aus. [Weitere Details aus Ms. 1, siehe unten.]

Gegen Süden ist diese Gemeinde von den hohen Wallisgebirgen begränzt. Den Vorgrund derselben machen der Rätzliberg, der Langer- und Rizberg, deren gemeinsamer Gipfel das Oberlaub genennet wird, die Dohlen (welche auch den Walliseren gehört, aber in hiesiger Marche ist) und die Yffigen aus. Die hohen Wallisgebirge fangen in Osten der Gemeinde mit dem wilden Strubel an, zwischen diesem und dem Oberrieder Mittaghorn [= Gletscherhorn] drängt sich ein prächtiges Eisfeld, der Rätzliberg, auch Lämmergletscher genannt, hervor, dann folgen bemeldtes Oberrieder Mittaghorn, der Thierberg, das Weishorn, das Laufbodenhorn³, das Pöschenrieder Mittaghorn, der Seltenschön⁴ und das Wildhorn in einer Kette, welche von Osten gegen Westen hinläuft⁵.

* Der Wengberg, in hiesiger Marche, gehört den Wallisern, welche die Nuzung an hiesige verleihen.

[Das 1. Ms. von 1789 ist hier ausführlicher und beschreibt auch den Rawilweg, S.26 f.]

... Nun erheben sich am Ende des Gletschers gegen Abend wieder 2 Häupter. Das erste ist das Weißhorn, das andere, das etwas weiter vorwärts stehet, das Firstlihorn [= Laufbodenhorn³]. Zwischen beyden gukt ein niedrigeres ein wenig hervor, das heist der Thierberg. Im Vorgrund des Firstlihorns stehet das Oberlaub[horn], der gemeine Gipfel der Viehberge Langer und Riz. Es scheint uns hier einen ganz einzeln stehenden Berg auszumachen. Diese beyden Berge [Langermatte und Ritz] könnt ihr hier zwahr nicht sehen, weil das Oberlaub mit seinem steilen Abhang gegen Eüch (oder Norden) Eüch nur oben Wald, unten am Fus Weiden oder Vorsäze zeigt und die bemelten Berge jenseits seines Gipfels gegen Mittag zu liegen und mit dem hinter ihnen sich erhebenden Firstlihorn zusammenhangen. Östlich dehnt sich das Oberlaub in 2 Füße aus, der Vordere bildet einen Hügel, an welchem Wald und Viehweiden abwechseln. Der Hintere ist eine sich ostwärts ausdehnende Fluh, Gebirgsfluh genannt, die sich uns mit ihrem oben drauf stehenden Wald hinter dem vorderen Hügel zeiget. Hinter dieser Fluh ist der Räzlisberg und macht ein Bergthal zwischen diesem und den hinter ihr stehenden Gletscherflühen aus.

Zur Abendseite des Firstlihorns³, welches zu oberst auf dem Gipfel eine Figur wie ein Storchennest macht, erhebt sich wieder ein Horn oder eine Spize. Ich würde dieselbe das Kanzelhorn nennen, weil sie ganz oben die Figur eines auf dem Horn aufgerichteten Kanzels vorstellt. Hier heißt man es Rorbachstein, weil vor langen Jahren oben bey der Kanzelfigur ein Mann, seines Geschlechts Rorbach, seinen Tod gefunden haben soll. Jezt ziehet sich die Bergkette wieder tiefer in einem Grath eine Streke ohne Horn fort, und beynahe in der Mite dieser Streke geht der Weg hinüber in's Wallis. Es scheint eüch hier ungläublich, und doch ist der Weg so breit, das an den meisten Orten 2 Menschen neben einander gehen können und man mit Hornvieh und beladenen Pferden hinüber kann. Ja, es hat schon Reüter gegeben, die nur ein einziges Mal abgestiegen sind⁶. Nun endet sich eüere mittägliche Aussicht gegen diese Horne mit dem Mittaghorn.

Habt ihr nun eüere Augen durch Anschauen dieser Gipfel und Streken durch den Blik auf Eis und Schnee schon ermüdet, so spannt eüere Sehkräften nur noch ein wenig an. Ihr habt mich doch ja schon einiche Male befragen wollen, wie dieser oder jener Waßerfall genennet werde, die sich da über die Felsen herabstürzen. Der erste, so da linker Hand am Strubel und Ammerten herunter fällt, wird Laubbach genannt. Nicht weit von diesem zwischen diesen Hornen und dem Gletscher miten in der Streke, die einer First gleich siehet, fällt der Seebach, weil hinter dieser First ein Seelein [Fluhsee] ist, das bis dahin gehet, wo sich der Gletscher am tiefsten herabsenkt, aus welchem dieser Waßerfall entspringt. Da wo sich der Gletscher am tiefsten herabsenkt, seht ihr einen Bach unter demselben hervorströmen, das ist der Gletscherbach. Nun kommen wir wieder in einen Winkel unter dem Firstlihorn³, wo sich eine Felsenkluft zeigt, in die ein Bach senkrecht herabstürzt. Man nennt ihn Trüebbach. Jezt werft die Augen über das Oberlaub an die Streke zwischen Rorbachstein und dem Mittaghorn. Da seht ihr beynahe in der Mite eine dunkle Felsenhöhle und ein Wässlein herabfallen. Das ist der Yffigbach. Gerade da, wo es am dunkelsten ist, gehet der Weg durch über ein Brücklein in's Wallis; der Bach mus sehr klein seyn, wenn die Durchreisenden nicht etwas bespritzt werden sollen⁶.

Die Lenk ist also ein auf 3 Seiten von Bergen eingeschloßenes Thal. Das Kirchspiel besteht aus 5 Bäürten, welche alle mehr oder weniger bergen liegen. Das Pfarrdorf ist das einzige Dorf. Es ist in der Ebene, beynahe in der Mitte der Gemeinde, und erstreckt sich durch die Breite des Thales von Osten gegen Westen. Es wird von der Simme durchschnitten. Der Theil des Dorfes auf der Ost-Seite bis an die Simmen gehört zur Bäürt Brand, der auf der Abendseite auf die Bäürt Aegerten.

Auf der Ost-Seite des Thales liegen die Bäürten Gutenbrunnen, Brand und ein Theil zur Oberried-Bäürt gehörend. Auf der Abendseite hingegen Aegerten und Pöschenried. Vom Pfarrdorf ganz gegen Süden ist ein Theil zum Oberried, ein Theil zum Pöschenried gehörend.

Die Simmen oder Siebnen entspringt im Räzlisberg. Ihr Ursprung wird Siebenbrünnen genannt, weil sie in verschiedenen Quellen unter dem Rasen hervorquillt (Die Sage geht, ehemal seyen's deutlich 7 gewesen, gegenwärtig aber, und vorzüglich, wenn die Gletscher im Sommer stark schmelzen, sind's bis 11). Diese Quellen stürzen sogleich weisschaümend über einen Felsen und bilden einen prächtigen Waßerfall. Schon im Räzlisberg nimmt sie im Sommer verschiedene Bäche auf, als den Trüeb-, Gletscher-, See-, Laub- und Ammertenbach. Mit diesen strömt sie dann (besonders im Sommer, wenn in den hohen Gebirgen Schnee und Gletscher stark schmelzen) schaümend durch ein durch Kunst ihr gegebenes Beth⁷ den Mühliwald hinab dem Oberried zu und durchschneidet den ganzen Känel bis auf Zweysimmen, ja das ganze Ober- und Nieder-Simmenthal. Bey Wimmis vereinigt sie sich mit der aus dem Frutigthal fließenden Kander und strömt bey der Kanderbruk in den Thuner See. Die Quellen der Simmen sind Waßer, das vom Gletscher sich durch die Felsen säigeret⁸, sie gehen auch in den kältesten Winteren nie ab, da hingegen alle anderen obengenannten Bäche jährlich zufrieren und durch ihr Wiederfließen den Einbruch des holden Frühlings ankünden.

Im Mühliwald macht der Simmensturz ein so herrliches und schauerlichshönes Schauspiel, daß es Niemand, der für solche Naturspiele einiche Empfindung hat, gereuen wird, auch von Fernen her gekommen zu seyn, um es zu bewundern. Herr Doktor Ebel von Berlin⁹ hat die 5 Stürze oder Sprudel genau beschrieben. Ich werde immer eingedenk bleiben, wie er schon beym untersten entzükt sich zu mir wandte, die Hände zusammenschlagend mit dem Ausruf: «Ei Herr Pfarrer, was Ihnen Gott für Scenen darstellt, welche die Größe des Natur-Schöpfers dem Herzen offenbaren!»

Im Sommer läuft die Simme sehr stark an, ist, wegen den Bächen, die sie schon im Räzlisberg aufnimmt, besonders dem Trüeb- und Gletscherbach, immer trüeb, bricht beynahe alle Jahre hie oder da die Dämme durch und richtet, weil sie an vielen Orten, besonders im Oberried, höher läuft als das Land, zuweilen großen Schaden an. Seit 21 Jahren, daß ich hier bin, ist sie nur 3 Jahre gar nicht ausgebrochen, und 5 Male hat sie große Verwüstungen angerichtet.

[Ms. 1 von 1789 ist ausführlicher und gibt auf S. 28–40 die Beschreibung einer Bergwanderung zu den Sieben Brünnern sowie eine eingehende Darstellung der östlichen und westlichen Talseiten]:

Nun wollen wir uns zu Tische sezen und sehen, was hat aufgetragen werden können. Ist's keine auserlesene Mahlzeit, weil sich die hier nicht wohl geben läßt, so soll's doch eine freundschaftliche Bewirthung seyn. Denn der Pfarrer bietet nicht

nur an und giebt Nicht's, wie Herr Küter oder Kütner in seinen Briefen ihn ausschreien will¹⁰. Wer nicht vornehm thut und sein Anerbieten annehmen will, dem wird mit Freude gegeben, was man geben kann. Es ist dem Pfarrer aus Erfahrung bekannt, daß Reisende an leeren Anerbietungen nicht genug haben können. Ein artiger, höflicher Mann, wie mich Herr Küter zu nennen beliebt, sättigt den leeren Magen nicht, ist mit Artigkeit und Höflichkeit nicht allemal die befriedigende Erquikung, wenn die Natur andere Bedürfnisse fühlt. Ich hätte ihm ein getreüeres Gedächtnis zugetraut. Er hätte doch nicht vergeßen sollen: daß, wenn ich ihm und seiner Reisegesellschaft, worin sich Herr Rohr, ein zwahr weitläufiger Verwandter, aber mir sehr schätzbarer Freund, befand, nicht vorgestellt habe, was sie nicht annehmen wollten. [Daß] Ich dem vergeßlichen Hrn. Briefschreiber doch einen zwahr schlechten, aber doch brauchbaren Überrok über den Berg in's Wallisbad [Leukerbad] mitgegeben habe, der mir erst 6 Wochen nachher ganz zerfetzt wieder kam. Ich will zwahr glauben, daß er ihn so nicht zurückgesendet habe, weil ihm seine Vernunft gesagt hätte, daß mir solche Lumpen nichts mehr nützen. Aber weil ich ihm denselben mitgab, ist er mir doch völlig unbrauchbar worden.

Das war nur ein Intermezzo, das doch einmal gegeben werden mußte. Vielleicht ist's Beyhülfe, das Gedächtnis der fremden Herren Briefschreiber zu schärfen, die sich einer Zeit daher so gerne über uns Pfarrer lustig machen. Ich habe doch gesagt: daß die Reisenden, die ich mir in Gedanken vorstelle, zu Tische sezen sollen.

Da will ich Ihnen erzählen, was sie noch nicht gesehen haben und Morgens selbst sehen können, wenn Sie mit mir in den Räzlisberg reisen wollen. Weiter hinauf führ' ich Sie nicht, weil ich nicht weis, ob Kopf und Füße bey Ihnen zum kleteren gut genug sind, und ich meiner theüren Gattin ängstliche Sorgen und Kummer gerne erspahren mag. Gehen wir hin, so verliert sich der Gletscher immer mehr, je näher wir seiner Lagerstädte kommen. Aber denn reisen wir durch die schöne Oberried Ebene. Steigen den Mühliwald hinauf neben der Simmen, welcher ein Beth durch und über Felsen wegg ausgesprengt worden⁷, über welches sie schäumend und tobend hinwegstürzt, hin und wieder so fürchterlich gewaltig an die Felsen grollt, daß der davon fliegende Waßerstaub uns wohl ein wenig befeuchten kann. Wenn wir aber die rechte Stunde treffen, so werden wir dafür durch manche Regenbögen entschädnet, die uns im Hinaufsteigen belustigen und erfreuen werden, werden auch ganz gemächlich hinaufsteigen, weil wir alle Augenblike stille stehen und den sich verändernden Wasserspielen zusehen werden.

Sind wir hinauf um die Gebirgsfluh in den Räzlisberg gekommen, so sehen wir denn, wenn wir uns gegen Osten wenden, wie sich die Kete der Bergen, die vom Weißenberg Grath weg von Norden gegen Mittag hin läuft mit dem Regenbolzhorn (an deßen westlichen Abhang sich der den Walliseren gehörende Wengberg zeiget) und der Felsen Maße, die sich noch neben dem Regenbolzhorn über dem Pomern erhebt, an den Amerten und Strubel anschließen und die Schanze enden, die uns die Aussicht in das Frutigland verwehrt. Auf dem Regenbolzhorn könnten wir durch den Känel des Frutighales hinunter und die Kirche im Adelboden, Reichenbach, Äschi und die Berge längs dem Thunersee hinauf sehen.

Jetzt wenden wir uns um, stehen gerade unter der Felsenwand, auf welcher der Gletscher lieget. Lings haben wir wieder den Strubel und Amerten und sehen den Laubbach im Winkel Cascademäßig herunterfallen; sein Fall ist so wie der des Seebachs jetzt weit artiger als vom Pfarrhaus anzusehen. Tiefer sehen wir nun den

Ursprung der Siebnen, Siebenbrünnen genannt, weil man ehemals deutlich Sieben besondere Ausflüsse neben einander soll gesehen haben. Jetzt sind ihrer aber mehrere, die über einem Felsenstück unter dem über den Felsen gewachsenen Rasen hervorspringen und sich über die Felswand weisschäumend herbstürzen. Man kann über den Rasen gehen und wird denn nicht vom Wasser gewahr. Ich hab den Gang, der zwar etwas mühsam ist, schon etliche Male allein und in Gesellschaft gemacht. Man kommt da über eine Steinriesele zur sogenannten Gletscherblaten, die sich unten an der Gletscherwand angesetzt hat, unter welcher der Gletscherbach hervorfließt. Auf dieselbe fällt, was der Obere Gletscher über seine Lagerfelsen wegstoßt. Sie hat auch ihr[e] Höhlungen und Gewölber und giebt im Kleinen eine Vorstellung von größeren Gletscheren. Das Eis ist mit einer Lage Gufer¹¹ bedekt. Nachdem wir nun dies alles in der Nähe betrachtet haben, kehren wir in einer Sennhütte im Räzlisberg ein, wo wir das ganze Theater noch überschauen und in einem Tableau vor uns sehen können, ruhen vom Steigen und Klimmen ein wenig aus, genießen etwas Molkenspeise und warten, ob der Gletscher vor unserem Angesicht ein Stück über die Fluh hinaus wegstoßen wolle? Er ist aber nicht allemal so gefällig, die Erwartung zu erfüllen. Sehen wir's nicht hier, so ist's vom Pfarrhaus, freilich schon etwas entfernt zu sehen, wohin wir nun zurück kehren wollen.

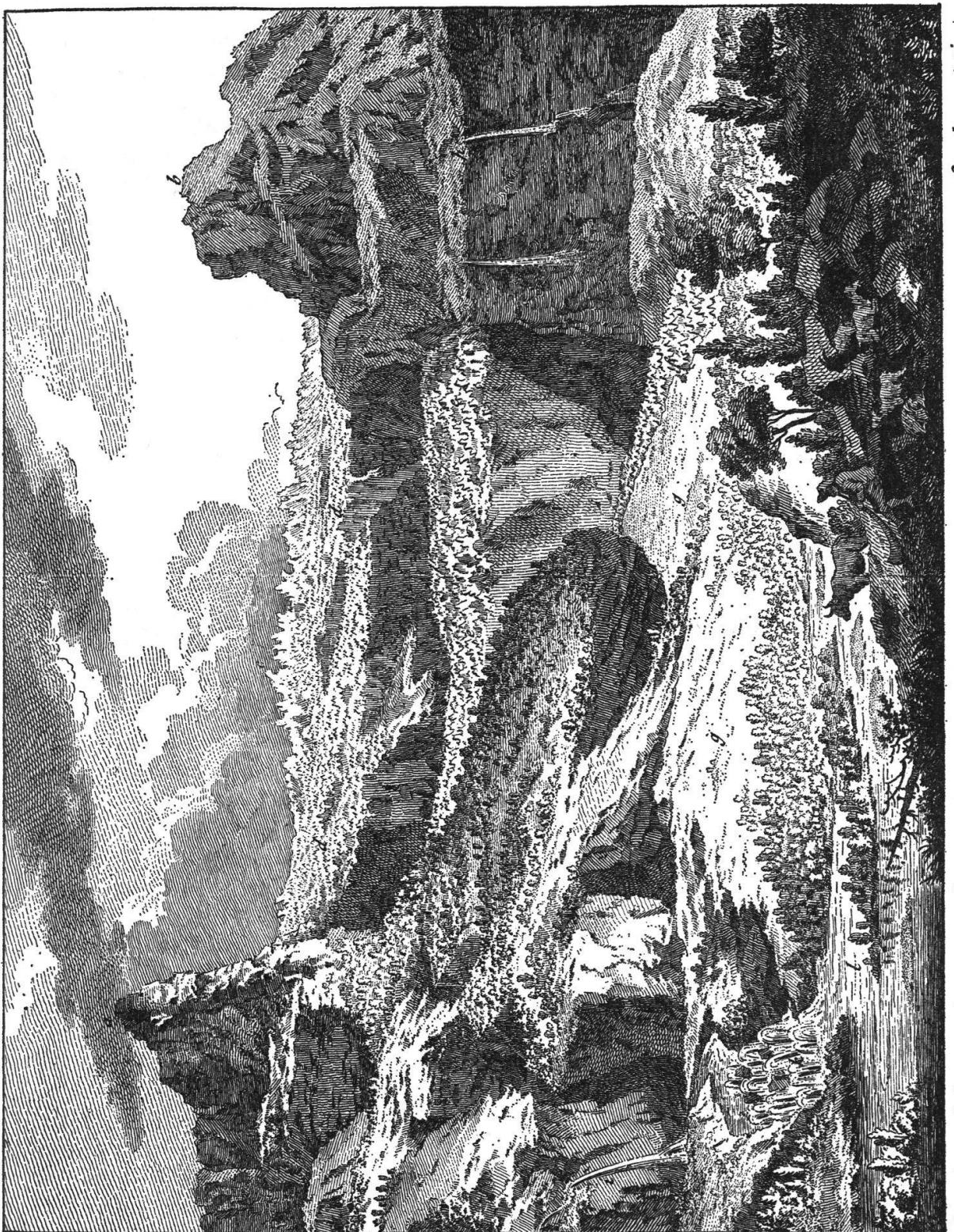
Meine Reisende haben mich verlassen und lassen mich nun selbst sagen, was sie außer dem schon gesagten noch bemerkt haben.

Wir haben im Räzlisberg die Siebenbrünnen gesehen. Sie sind der Ursprung der Siebnen oder Simmen, welche von daher durch Oberried, Lenk, St. Stefan auf Zweysimmen läuft, dort ihren Lauf durch das ganze Sieben- oder Simmenthal nimmt, sich etwas untenher Wimmis mit der Kander vereinigt und bey der Kandbrücke in den Thunersee fällt.

Ihr Ursprung kommt von dem Gletscher her, von dem das Wasser durch die unter ihm liegende Felsenwand sich seigeret⁸ und, wie oben gemeldet worden, hervorquillt. Im Sommer ist ihr Ursprung etwas stärker als im Winter. Im Lezteren, ich hab ihn im Dezember gesehen, nähert er sich ziemlich Sieben Brünnen, welche wie aus nahe aneinander liegenden Käneln unter dem Rasen hervorkommen. Sie frieren allein im Winter einmal zu, da der Laubbach und alle anderen im Räzlisberg oben genannten Bäche zufrieren, und durch ihr wieder Fließen die Ankunft des Frühlings den hiesigen Einwohneren ankündigen. Ich habe noch nie bemerkt, daß sich die Simme selbst trübete, ob sie gleich beynahe den ganzen Sommer trüeb läuft. Das geschieht aber erst, wenn sich die anderen Bäche mit ihr vermischen und besonders, wenn der Gletscherbach und Trüebbach gros werden.

Schon im Räzlisberg nimmt sie auf den Laubbach, Seebach, Gletscherbach und Trüebbach und auch den verlorenen Bach, der aber nur in den heißesten Sommertagen, aus einem Loch in der Felsenwand, zwischen den Siebenbrünnen und dem Gletscherbach herausspringt, oft nur 14 Tage, oft 3 Wochen lang, selten mehr sich sehen lässt, oft, wenn er einige Tage geflossen, sich wieder für einige Tage verliert und dann wiederkommt.

Etwa einen Pistolenschuß außer dem Räzlisberg kommt man über eine Brücke, die höhe Brük genannt, unter der der Amertenbach durchfällt. Die Zeichnung dieser Brücke und dem drunter durchfallenden Bach würde von da, wo man auf einmal in eine geraume Fläche des Räzlibergs eintritt, ein wildschönes Gemälde



Eingezeichnet von A. Zingg

Der Simmenthal oder Räzliberg Gletscher.
im. Cant: Bern.

Abb. 3

Gezeichnet nach der Natur 1759. von J. H. Koch.

machen. Nicht weit von dieser Brücke fällt auch der Ammertenbach in die Simmen. Die denn mit all diesen Bächen durch das ihr künstlich gesprengte Beth der Oberried Ebene zustürzt und zu hinterst im Oberried noch den Pomerenbach aufnimmt. Weil die Simmen in ihrem ehemaligen Runs sich zu früh mit dem Pomerenbach vereinigte, und wenn sie nur ein wenig gros kamen, die schöne Oberried Ebene oft überschwemte, so hat man ihr, diesem Übel einigermaßen vorzubiegen, ihren jezigen Runs gegeben. Ich habe viel nachgeforschet, wann dies geschehen sey, habe aber nichts Zuverlässiges vernehmen können⁷. Doch sieht man noch gar wohl die Spuren ihres ehemaligen Laufes, und die Verwüstungen, die sie mit dem Pomerenbach angerichtet.

Dennoch mus so wohl Oberried als das ganze Thal noch von der Simmen starke Beschädigungen leiden. Niemand wird sich deßen verwunderen, der vernimmt, was nur in der Lenk derselben für Bäche zufließen, die, obgleich die meisten gewöhnlich kleine und bey trockenere Witerung sogar beynehe unmerklich oder gar trocken sind, bey anhaltendem Regen oder starken Ungewittern erstaunlich anschwellen und mit Holz und Steinen daher stürzen. So lang das Eis der Gletscher schmilzt, sind alle im Rätzliberg genamste Bäche schon sehr stark und füllen das Beth der Simmen, daß sie schon an vielen Orten sich über die Schwelli ergießt. Kömmt dennoch eine schwere Gewitter Wolke und ergießt sich über dem Ammerten oder den Gletscher, so werden sie so reißend, daß sie Land, Holz, Steine von ihren Abstürzen abreißen, das Beth der Simmen damit ausfüllen, die Schwelli, wo der geringste Mangel ist, einreißen, und also nicht nur das Land überschwemmen, sonder mit Sand und Steinen überführen. In den 11 Jahren meines Hierseyns hat ich verschiedene traurige Beweise von den Verwüstungen, die dardurch entstehen. Oberried lag 1781 und 1788 beynehe ganz unter Waßer, und letzteren Jahres giengs bey 5 Wochen, ehe die Simmen wieder in ihr eigentliches Beth konnte gebracht werden. Allein es sind noch mehrere Waldwaßer, welche dergleichen Ausbrüche verursachen.

Ich habe schon oben der Bergstrecke Meldung gethan, die sich von Norden gegen Süden auf der Morgenseite des Thales erstreket. Wir fanden da den Metsch, der sich Südwarts an Regenbolzhorn, und mit demselben und der Steinmaße, so über dem Pomeren sich erhebt, an Ammerten anschließt. Vom Pfarrhaus oder Dorf kann nur der Metsch gesehen werden. Der eigentliche Gipfel deselben, der bis oben aus Viehberg ist, läuft stumpfkönisch zu. Sein Abhang gegen Abend ist mitel steil, denn unter dem eigentlichen Viehberg etwas sanfter; dies Geländ wird zu Bergheümäderen genuzet; denn folgt eine schmale Fläche, die Sommer und Winter bewohnt wird, sie enthält 8 zerstreüte Häuser. Dann senkt er sich steil durch eine Fluh, die sich Südostwärts fortzieht. Das Geländ, welches unter derselben liegt, wird Nordwärts Sumpf, Südwarts in den Lauinen genent. Die Fluh ob Lauinen nennt man Metschhorn, ob Sumpf Sumpffluh, aus dieser quillt ein Waßer, das den sogenannten Sumpfbach formiert. Vom Sumpf senkt sich der Berg ziemlich steil in die Oberriederebene, so daß der Sumpfbach zu vorderst derselben in die Simmen sich ergießt. Dieser ist aber selten ungestüm. Nur wenn sich eine sehr schwere Gewitterwolke über dem Metsch ausgeleert hat. Eine andere Bewandnis hat es mit dem, der jetzt folgt.

Nämlich Nordwärts stößt der Metsch an den Bühlberg. Er erhebt sich auch in einen runden Gipfel, erstrekt seinen Fus bis an das Dorf Lenk, und an deßen Abhang

gegen Abend liegt die Bäürt Brand. Metsch und Bühlberg werden nur durch einen engen Graben getheilt, den man Metschgraben nennt. Dieser senkt sich durch verschiedene kleine Krümmungen, aber meistens steil. Bey trokener Witerung hat er sehr wenig, oft kein Wasser. Bey naßer kann er ziemlich anschwellen: Aber durch Ungewitter so ungestüm werden, daß er große Steinmaßen fortstößt, wovon man unten im Thal traurige Beweise an einem Orte, die Horlauenen genannt, zu sehen hat. Eben an diesem Orte, eine kleine Viertelstunde vom Dorf gegen Süden, ergießt sich dieser in die Simmen. Was er ihren Schwellen und dem Land mit seinen Steinmaßen für Schaden bringe, ist sich leicht vorzustellen.

Hinter dem Bühlberg durch läuft der Grath oder Rüken, an deßen Abendseite der Sewelenberg und Lavey und Hahnenmoosbergli liegen, und der sich in einer Richtung Südostwerts gegen Adelboden zu ziehet. Dieser Grath, welcher sonst in einem Nordwerts fortläuft und den Weißenberg Schafberg giebt, dem Grath des Weißenberg Viehbergs gegenüber, stößt einen Arm Abendwerts aus, womit er den Grath ergreift, an deßen Morgenseite der Weißenberg, an der Abendseite das Guggernell, und an deßen Fus oder unteren Abhang die Bäürt Gutenbrunnen liegen¹². Oben, wo sich Sewelen und Lavey hinter dem Bühlberg hindurchziehen, formiert das Geländ eine halbe Schüssel, und wo sich der Abendwerts läufende Grath, an den des Weißenbergs und Guggernells schließt, fällt ein Bach herunter, fließt in einichen Krümmungen in einem Graben, welchen der südliche Fus des Guggernells und der nördliche des Bühlbergs bilden, und ergießt sich beynahe unten im Thal durch zwey Känel außenher des Dorfes oder Nordwerts deßelben in die Simmen. Dieser Bach, Seitenbächli genannt, steht niemals ganz ab, obwohl er bey trokner Witerung ziemlich klein ist, aber bey etwas starken Regengüssen und Ungewittern stürzt er fürchterlich daher und hat nur noch 1788 eine große Verwüstung angerichtet. Jetzt haben wir nur noch 3 Bäche, die aber alle 3 fürchterlich sind.

Der erste ist der Yffigbach, den wir oben schon gegen Mittag in den Wallisgebirgflühen zwischen dem Rorbachstein und dem Mittaghorn herkommen sehen. Dieser läuft durch die Yffigberge, durch die Bäürt Pöschenried, zieht sich Nordostwerts um den Fus des Oberlaubs und vereinigt sich nicht weit vom Dorfe gegen Süden, nahe bey der Horlauenen, mit der Simmen. Er kommt zuweilen grausam daher, zerreißt seine Schwellen und hilft die Simmen wüthend machen.

Auf der Abendseite des Dorfes haben wir die Bäürten Ägeren und Pöschenried sich von Norden gegen Süden erstrecken sehen. Ägeren dehnt sich an dem Fus des Gebirges aus, das von St. Stefan her Südwarts läuft. Ob dieser Bäürt liegt der Dürrenwalderberg, ein großer Viehberg, der auf der Ostseite erst steil mit Wald sich gegen das Thal zu senkt, denn noch einen sanft abhangenden Fues hat, an welchem die Bäürt mit ihren zierlichen Wiesen gebaut ist und in ihrer Länge eine gute halbe Stunde hat. Das Gebirg läuft bis nahe an das Dorf und endet sich Nordwestwerts deßelben mit einer steilen Fluh, Flöschfluh genannt. Von dieser wendet sich der Grath Abendwerts und läuft mit dem Namen Waldrizen Abendwerts gegen Lauien im Sanenland zu. Am südlichen Abhang dieses Grathes ist ein Geländ Sulzig genannt, das meist zu Vorsäzen gebraucht wird und an die Lochbergen gegen Abend stößt. Sein südlicher Abhang stößt an den Abhang des Haßlerbergs, deßen Grath der gemeine Grath des benannten und des Betelberges ausmacht. Der Abhang der Sulzig und des Haßlerberg stößen durch einen Graben aneinander, durch welchen der Wallbach Ostwerts gegen das Lenkthal fließt. Ein bey anhaltender Regenwite-

rung und Schlagregen fürchterliches Waldwasser, welches sich einen guten Scheibenschus vom Dorfe gegen Norden in die Simmen stürzt, oft entsetzlich mit Steinen daher raßelt, die es in das Simmenbeth trägt und daher großen Schaden anrichtet.

Endlich werden die Baürten Ägerten und Pöschenried durch einen Graben geschieden, durch welchen ein Bächlein fließt, das krumme Bächlein genannt. Der Grath des Bettel- und Haßlerberges theilet sich nämlich auf seiner Ostseite, von welcher ein Theil deßelben Nordost, der andere Südwest gegen Süden sich senkend hinziehen. Diese Theilung giebt den Graben zu dem bemeldten Bächlein, welches vom Dorf 2 Scheibenschüsse Südwarts in östlicher Richtung der Simmen zufließt und auch bey starken Regengüssen tobend mit Steinen daher kömmt. Doch hat es seit meines Hierseyns wohl etwas, doch nicht großen Schaden angerichtet. Von diesem Bächlein zieht sich am südöstlichen Fues des Bettelberges die Baürt Pöschenried Südwestwerts, bildet hinten gegen den Stiegelberg, Pöris und das Oberlaub, welch letzteres der Baürt Ostwerts liegt, ein erhöhtes Thal und nimmt, vom Krummenbächlein weg bis zu hinterst, eine Streke von einer guten Stunde ein.

So wäre denn die Bildung des Thales, welches die Lenk ausmacht, dargestellt, so gut es sich durch eine Beschreibung thun läßt. Wenigstens dächt ich, sollte sich jeder, der dahin kömmt, leichtlich auf allen Seiten finden können.

[Fortsetzung von Ms. 2]:

Nachdem ich nun den Umriß dieses Kirchspiels gegeben, komme ich auf die nähere Beschreibung der Theile deßelben. Wie man schon oben hat bemerken können, so bestehet daßelbe aus 5 Baürten. Diese sind besondere Bezirke, in denen die Häuser zerstreüt liegen. Jede hat ihre wenigen besonderen Rechte, ihr Baürtgut, was aber sehr wenig ist, und auch ihre eigenen Beschwerden [= Lasten]. Sie werden aber dadurch nicht von einander getrennt. Rechte und Beschwerden sind auf die Güter vertheilet, daher, wer auch in einer anderen Baürt sizet, aber in dieser oder jener Güter hat, an den Rechten derselben Anteil nimmt, aber auch ihre Beschwerden mus tragen helfen. Diese Lezteren werden aus dem Baürtgut bestritten, soweit es hinreicht; wird mehr erforderet, wie das meist der Fall ist, so müssen die Güterbesitzer nach Verhältnis zusammenschießen. Ziehet Einer aus einer Baürt in eine Andere, so werden ihm die Rechte der Lezteren zu Theil, ohne daß er ein Einzuggeld zu bezahlen hat. Es giebt Manche, welche in mehreren Baürten Güter besizen und den einen Theil des Jahres in der Einen, den anderen Theil in der Anderen zubringen, je nachdem das Fueter, welches sie da oder dort zu veräzen haben, ihren kürzeren oder längeren Aufenthalt am einen oder anderen Orte erforderet.

Beschreibung der Baürten¹³

Ich fange mit denselben auf der Ost-Seite von Außen an. Kommt man von Zweysimmen, der Landstras nach, in die Lenk, so mus man durch einen Theil der Baürt

1. Gutenbrunnen

Man hat vom Anfange derselben, bis man in das Pfarrdorf kömmt, $\frac{3}{4}$ tel Stunden zu gehen. Der größeste Theil derselben liegt ber[g]an, und nur die Böden, durch

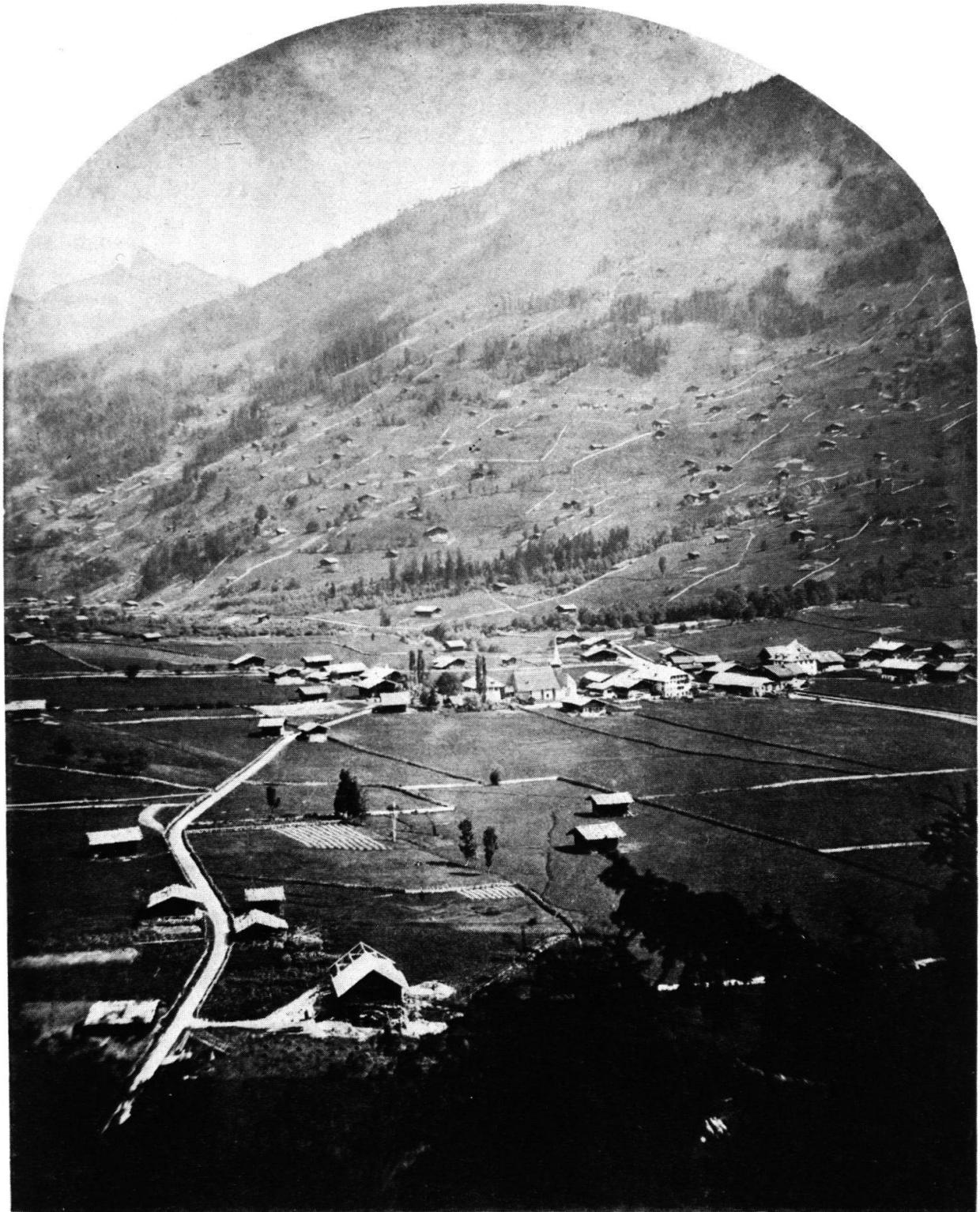


Abb. 4

Blick auf das Dorf Lenk und die Bäuert Gutenbrunnen 1855

welche die Landstraße geht, in der Ebene. Sie hat verschiedene Abtheilungen, welche ihre besonderen Namen haben, welches auch in all den anderen Baürten das Nämliche ist. Man kommt erst, wo die Kirchspiele St. Stefan und Lenk aneinander grenzen, an Bleiken, welche sich von der Landstraße bergen haben, dann durch die Böden und die Bachthalen zum Dorfe Lenk. Ihre Abtheilungen sind folgende:

1. Bleiken	hat Häuser	26	10. Kählen	1
2. Böden		28	11. Gruben	7
3. Bachthalen		2	12. Wald	2
4. Lehn		3	13. Port	5
5. Örtli		3	14. Graben	1
6. Grün		7	15. Mühle	1
7. In der Seiten		1	16. Durch die Baürt	35
8. Bleetschen		4	17. Im Schwand	2
9. Bremenegg		1	Zusammen Häuser	129

2. Brand

Diese Baürt folgt auf der Ost-Seite auf die Vorhergehende, wird von derselben durch das Seitenbächlein unterschieden. Dieses ist ein Waldwaßer, welches, so unbeträchtlich es insgemein ist, bey Hochgewitteren stark anschwillt, mit Erdschut, Holz, Steinen daherstürzt und großen Schaden verursachet. Zu dieser Baürt gehören, auf der Ost-Seite der Simmen, der Theil des

1. Pfarrdorffes	hat Häuser	17	7. Durch die Baürt	21
2. Unter der Halten		9	8. Tannenbühl	3
3. Pläzen		3	9. Beym Stein	1
4. Am Rein		1	10. Rothenbach	1
5. Im Grube		6	11. Auf dem Flühli	1
6. In der Seiten		6	Summa	69

In der Ebene liegen von dieser Baürt die Nummeren 1, 2, 3, 9, 11. Alles Übrige liegt zerstreüt bergen. Vom Pfarrhause bis zum Obersten hat man eine Stunde zu steigen. In dieser Baürt ist auch der Horrlauinen Bach, welcher im Sommer die meiste Zeit ganz austroßnet, bey Hochgewitteren aber fürchterlich mit Schut und Steinen daherstürzt.

3. Oberried

Wird von der Baürt Brand durch den Metschbach getrennt. Zu dieser gehören:

1. Rothenbach	hat Häuser	9	6. Lauinen	3
2. In der Oy		7	7. Sumpf	2
3. Auf der großen Zelg		21	8. Metsch	9
4. Auf der kleinen Zelg		12	9. Grünenbühl	1
5. Unter dem Birg		1	Summa	65

Von dieser Baürt liegen in der Ebene die Nummeren 1, 2, 3, 4. Diese leiden oft großen Schaden von der Simmen, welche durch dieselben allenthalben viel höher als das Land fließet und oft den Damm ausfüllt oder durchbricht. In Rothenbach

vereinigt sich mit derselben der Yffigbach, welcher in den Yffigen entspringt, durch einen Theil Pöschenried fließt und die Oy bestreicht.

4. Aegerten

Diese Baürt liegt auf der Abendseite und stößt in ihrem Norden auch an das Kirchspiel St. Stefan, von da herein kommt man durch einen Fußweg nach dem Dorf Lenk. Ihre Abtheilungen sind:

1. Niederdorf	hat Häuser	1	10. In den Mauren	4
2. Schadauli		8	11. Auf Wallek	1
3. Lischmatten		2	12. Am Bühl	3
4. Am Stuz		4	13. In der Hohliebe	9
5. Im Eggweidli		2	14. Beym krummen Bach	1
6. Unter Flösch		2	15. Gäßlin	5
7. Im Sulzi		1	16. Dorf	15
8. Am Wallbach, außenher		2	17. Durch die Baürt	43
9. Am Wallbach, innenher		2		
			Summa	105

In der Ebene sind nur die Nummeren 1, 2, 3, 10, 14, 15, 16. Auf dieser Baürt stehen die Kirche und das Pfarrhaus, welches in 1779 und 1780 ganz neu von Stein aufgebauet worden. Das Schulhaus (baufällig) ist hart am Pfarrhaus. Es gehört der ganzen Gemeind, obgleich alle anderen Baürten ihre eigenen Schulen haben, wozu in denselben der Lehrer das Seinige giebt oder Eines miethen mus. Im Übrigen steigt diese Baürt nicht so hoch bergan als die Übrigen, ist darum eine der angenehmsten. Ihre Länge von Norden gegen Süden beträgt Stund 1.

5. Pöschenried

Diese Baürt hängt sich auf der Abendseite an Aegerten an, wird von derselben durch den krummen Bach (ein Waldwaßer) unterschieden. Ihre Länge von Norden gegen Süden, oder vielmehr Südwest, beträgt eine starke, wohl gar anderthalb Stunden. Sie ist die zerstreuteste aller Baürten. Zu ihr gehören:

1. Pläzen	hat Häuser	2	12. Durch die Baürt	19
2. Öy		5	13. Bürsten	1
3. Krummen		2	14. Fuhren	1
4. Engi		2	15. Unter der Fluh	2
5. Seefluh		3	16. Auf der Fluh	4
6. Trogmatten		1	17. Treütthardsweid	2
7. Stalden		2	18. Langerseiten	1
8. Blatti		1	19. Lindenmatten	1
9. Halten		2	20. Bettelboden auch Distelboden	1
10. Schwand		2		
11. Steinweid		1	Summa	55

In der Ebene sind die Nummeren 1, 2, 3, 4, 19, 20. Vom Pfarrhaus bis in Treütthardsweid hat man 2 gute Stunden zu gehen, und außer der ersten Viertelstunde alles bergan. In die Langerseiten vom Pfarrhaus $1\frac{1}{2}$ Stunden.

Ich erinnere mich irgendwo (wo ich nicht irre, in Hr. Gruners Briefen über die Schweiz) ¹⁴ gelesen zu haben, daß die Bäurt Pöschenried das ganze Jahr keine Sonne habe, Oberried alle Winter durch die Menge Schnee von der menschlichen Gesellschaft abgeschnitten werde. Beydes ist falsch. Pöschenried genießt das ganze Jahr der Sonne. Im Oberried haben einige Häuser 12, Andere 8, Andere 6 Wochen lang dieselbe nicht; auch wird Oberried nie verwehret, daß seine Bewohner nicht täglich hin können, wo es ihnen beliebt.

Nach obiger Beschreibung enthält also die Gemeinde in allem 423 Häuser, welche von 439 Haushaltungen bewohnt werden.

Bevölkerung

Im Jahr 1798 war der Zustand derselben folgender:

Bäurten	Mannspersonen	Weibspersonen	Zusammen *	Häuser *
Gutenbrunnen	224	259	483	129
Brand	127	141	268	69
Oberried	159	159	318	65
Aegerten	206	250	456	105
Pöschenried	162	122	284	55
Zusammen also	878	931	1809	423

[* Ergänzung des Herausgebers]

Vom 1ten Jänner 1798 bis dito [1799] wurden mehr getauft als verstorben 19.

In den 21 Jahren meines Hierseyns hat die Bevölkerung, 1782 ausgenommen, immer zugenommen. Ich gebe eine Liste von 1792 hinweg, da ich das Taufregister No 10 angefangen.

Jahr	Getaufte			Verstorben		
	Knaben	Mägglein	Summa	Mannspersonen	Weibspersonen	Summa
1792	25	32	57	12	19	31
1793	27	25	52	15	16	31
1794	34	22	56	11	19	30
1795	29	32	61	27	19	46
1796	34	24	58	24	28	52
1797	26	37	63	15	17	32
	175	172	347	104	118	222

Der Zuwachs in diesen 6 Jahren steigt also auf Seelen 125 ¹⁵.

Es giebt ziemlich Viele, welche über 70 Jahre alt sind. In der Zeit meines Hierseyns sind 2 in 90 Jahren Alters gestorben. Noch sind eine Weibsperson 93 und eine Mannsperson 92 Jahre alt am Leben. Beyde sind für ihr Alter noch ziemlich ver-

möglich [= rüstig]; die Mannsperson steigt noch eine Stunde bergauf, hat seit 10 Jahren die Brille weggelegt und liest ohne dieselbe reine Schrift. Aber er hat ein sehr hartes Gehör, doch hat er ein glückliches Gedächtnis, zwar glücklicher, wie das meist der Fall ist im Alter, das Alte zu behalten, als Neues aufzufassen. Er kann noch alle Psalmen nach der Lobwälderischen Übersetzung, und wenn ihm Jemand bekannt wird, wird er noch ziemlich tiefend einen Vers aus denselben auf ihn anwenden können.

Vor wenig Wochen starb der reichste Mann in der Gemeinde 81 Jahr alt, Namens Johannes Schläppi. Vor 8 Jahren nahm ihm ein Schlagflus die Sprache, seither lag er immer zu Bethe. Seine Hinterlaßene Wittib ist 84 Jahre alt und kommt noch zuweilen zur Kirchen.

Seit etwelchen Jahren sterben Mehrere im mittleren Alter. Ob das Trinken starker Getränke nicht Ursache deßen sey? Besonders hat das Trinken von Brantewein, Kirschen- und Genzian[=Enzian]-Geist seit einigen Jahren sehr zugenommen. Im vorigen Jahre benutzten Viele die Freyheit¹⁶, Wein und starke Getränke auszuschenken, und es gieng darmit, zur Betrübnis jedes Wohldenkenden und zum Verderben der Sittlichkeit, sehr übel. In diesem Jahre nimmt dieses Übel in etwas ab, wovon der zum Erstaunen große Geldmangel Ursache seyn mag. Indeß haben doch Manche noch immer Geld zum Trinken, die nicht im Stand sind, ihre Schulden zu bezahlen.

Es giebt viele Mannpersonen mit Leibsschäden, welches zum Theil vom Tragen schwerer Lasten herkommt, denn das Heü wird alles eingetragen. Freilich wird's an den meisten Orten erfordert wegen der Berggegend; aber wo es auch eingefahren werden könnte, geschieht es nicht, weil man auch in der Ebene nicht von der alten Bauart abweichen will. Vielleicht mag es auch helfen, daß man leichter bricht, daß die Weibspersonen sich ziemlich den starken Getränken ergeben und viel starkes Gewürz kauen. Einmal mus dieser Gewohnheit Vieles zugeschrieben werden, daß dies Geschlecht hier so geschwind welkt. Weibspersonen von 40 siehet man schon als von 50 und 60 Jahren an, und zwischen 30 und 40 sind sehr wenige, welche durch eine frische Farbe anziehen könnten.

Vermögens Zustand

Reichthum ist wenig in dieser Gemeinde. Der jüngst Verstorbene mag samt seinem Weibe über lb. 100 000 [Pfund]¹⁷ besessen haben. Was von ihm herfließt, genießt zu ihrem Leben die Witib, nachher fällt's an Einen, der des Verstorbenen Gros-Niece [Großnichte] hat und gewis Nichts wird umkommen lassen. Das Gut der Witib wird aber wohl etwa in 30 Theile zerfallen, und es sind Viele darunter, welche mit Schmerzen darauf warten, des aber nicht lange genos seyn werden. Man mus es diesen Leuten zu ihrem Ruhme nachsagen, daß sie ihr Gut nicht blos für sich besaßen. Sie dienten darmit, wo sie nur konnten. Ich weis, daß sie oft kaum 2 Louisdor Paarschaft hatten, besonders als der sehr gutherzige Mann noch ver möglich [= imstande] war, unter die Gesellschaft zu kommen. Seit er aber das Beth hüten mußte, sieht doch das Weib, daß sie auf alle Fälle mit etwas Paarschaft versehen sey, obgleich ihr doch kein Geiz vorgeworfen werden kann. Sie haben auch in Zeit 20 Jahren un[ter] ihre Erben über lb. 100 000 vertheilet. – Wem sonst nach

Abzug deßen, was er noch auf seinen Gütern schuldig seyn mag, lb. 40 000 bleiben, der wird als sehr reich ausgegeben, und Solcher giebt es gewis in dieser Gemeinde sehr Wenige. Hingegen sind sehr viele Arme; es könnten wohl mehrere Wohlhabende seyn, wenn Arbeitsamkeit und Betriebsamkeit mit einer anständigen Sparsamkeit sich vereinigen würden. Aber diese Tugenden findet man unter den Ärmesten selten, sie sind mehrentheils nur den Wohlhabenden eigen, und so wird noch lange, was man Reichthum oder auch nur Wohlhaben nennen kann, von den Meisten dieser Gemeinde entfernet bleiben. Sollten sogar die Zeitumstände es nötig machen, daß man auf Ablösung der aufgenommenen Capitalien dringen müßte, so müßten gewis Viele in sehr traurige Umstände kommen. Nicht daß man die Schuld davon denen aufzuladen hätte, welche sich ablösen ließen, sie ist mehr denen zuzurechnen, welche leichtsinnig Capital aufbrechen [= aufnehmen], damit ihre Besitzungen beladen und nie daran denken, daß eine Zeit kommen könnte, daß die Gläubiger ihr Ausgeliehenes wieder einzufo[r]dern genötigt werden mögten, und denen, welche ihnen darzu verhelfen, ohne sich zu bekümmern, ob es der Aufbrecher bedörfe und ob ihm ein Aufbruch wirklich zum Nuzen gereichen könne.

Nahrungs Quellen

Diese fließen hier allein von der Viehzucht her, welcher die vielen schönen Viehberge förderlich sind. Wenn im Spätjahr die Märkte angehen, so kommt jährlich ein großes Geld in die Gemeinde von verkauftem Vieh und von Käsen. Es sind jedoch nicht Viele, welche ihre Käsen aushin verkaufen, das können nur die, welche eine ziemliche Anzahl Kühe halten, daß sie Kaufmannswaare machen können, die Übrigen verkaufen, was sie nicht selbst im Hause brauchen oder auf viele Jahre aufbehalten, an diejenigen in der Gemeinde, welche kein Vieh zu halten vermögen. Schade daß das Geld, welches von den 2 gemeldten Erwerbmiteln in die Gemeinde fließet, theils durch die Zinsen, welche abgetragen werden müssen (oft sehr schlecht abgetragen werden) und durch den Wein ziemlich wieder verfliegt! Seit einichen Jahren, da das Vieh aller Art in so hohem Preise war, hätte man ein Großes sammeln können, aber es ist so verflogen, daß der Geldmangel nie größer war als er gegenwärtig ist. Wo man immer zu fodern hat und foderet [!], wird man abgewiesen, und selbst diejenigen, welche sonst richtig bezahlten, sind gezwungen zu fehlen, weil ihnen Nichts eingehet.

Geträidbau wird in dieser Gemeinde wenig betrieben, weil viel Vieh gehalten wird und man vorzüglich auf viel Graswachs halten mus. Freilich könnte noch viel Land zu Geträidpflanzung genuzet werden, was in Fueter sehr wenig abträgt, man versteht aber die Pflanzung nicht, hat auch nicht Betriebsamkeit genug, um dieselbe erlernen zu wollen. Viele mögen sich nicht damit abgeben, weil mehr Arbeit und Fleis darauf verwendet werden mus als auf den Wiesenbau, lieber lassen sie sich das Mehl von Ferne kommen und kaufen Mehl und Brodt von den Beker. Von Beyden brauchen freilich die Mehresten sehr wenig, weil Molkenspeise die hauptsächlichste Nahrung ist. – Durch mein Beyspiel sind jedoch Einiche aufgeweket worden, daß seit etwa 10 Jahren etwas mehr als vorher gepflanzet wird, es ist aber noch immer ein Nichts, wenn man in Betrachtung zieht, was gethan werden könnte, ohne daß ein Stük Vieh weniger dörfte gehalten werden. Ja, nicht nur

müßte man kein Stück Vieh weniger halten, man könnte vielmehr in wenigen Jahren eine beträchtliche Anzahl mehr ernähren, wen so viel Land urbar gemacht würde, das jetzt nichts oder nur sehr wenig abträgt. Was Gewohnheit und Vorurtheile vermögen! Man sammelt bis in die höchsten Berge mit Lebensgefahr Heü, das im Winter mit schwerer Mühe zu Hause geholt wird, und läßt manch beträchtliches Stück unbearbeitet, das näher liegt und wohl abtragen könnte. Sollte man nicht Jenes thun und dieses nicht unterlassen? Man trägt sich mit dem Vorurtheil, wo Geträid gepflanzt worden, da wachse kein Fueter hernach, ohngeacht ich durch meine Geträidpflanzungen das Gegentheil bewiesen habe. Freilich ist sich nicht zu wundern, wenn auf den Äkeren, die 10–20 Jahre bald zu Erdapfeln, bald zu Geträid gepflanzt worden, sich nach und nach alle Graswurzeln verloren, aber wenn man nur 3 Jahre hintereinander aufbricht, so wächst die Menge Fueter nach, so gut und schön, als an irgend einem Orte, wie ich das seit mehr als 10 Jahren, da ich in den Pfrundmaten aufbreche, in Erfahrung habe.

Hielte man mehr auf Geträidpflanzung, so könnte dadurch sehr viel erspart werden, obgleich man keines weiter verkaufen könnte, es blieb immer das in der Gemeinde, was für Mehl und Brodt ausfliegt. Man sollte das doch in Betracht ziehen, wenn unser gemeine Landmann sich mit dem in Betrachtung nehmen abgeben mögte, sobald seine von den Vorfahren hergebrachten Gewohnheiten und seine Vorurtheile dardurch angegriffen werden. Man klebt am Alten, wenn schon das Neuere als besser durch die Erfahrung bestätigt ist und die Zeitumstände seine Einführung dringend anrathen; man behauptet seine Vorurtheile und schiltet den einen Narren, der ihnen entgegenarbeiten möchte. – Viele, welche jetzt im Müßiggange und Betel herumziehen, könnten auch durch mehrere Geträidpflanzung zur Arbeit angehalten und dardurch zu nützlichen Gliederen der Gesellschaft erzogen werden, da sie hingegen auf Kinder und Kindeskinder derselben zur Last fallen und, des Arbeitens ungewohnt, das Sprichwort im Munde führen: «Lieber einen leeren Darm, als einen müden Arm.»

Allein es stehet dem Geträidbau hier noch die üble Gewohnheit im Wege, daß die Güter in den Erbschaften zerstückelt werden. Hat z. B. ein Vater 5 Kinder und in allen 5 Baurten Güter, so müßte jedes Kind in jedem Gut seinen Theil haben, daher denn Manche stundenweit von einer Besitzung zur Anderen laufen oder sie durch Söldner [= Besoldete] bearbeiten lassen müssen. Wem das Letztere nicht beliebt, oder wer es nicht vermag, wie viele Zeit mus er verlaufen, welche könnte genutzt werden, wenn man sein Gut beysammen und an der Hand hätte? Da nun der Akerbau mehr Fleis und Arbeit erfordert als der Wiesenbau, so hält man sich an diesem, um nicht entweder zu viel Sorge auf jenen verwenden oder den Aker zur Hälfte mit Unkraut überwachsen lassen zu müssen. – Einige Wenige hab ich jedoch bereden können, daß sie von dieser üblichen Gewohnheit der Güterzerstückelung abgewichen sind und sich in Theilungen verglichen haben. Es scheint auch, daß seit einiger Zeit Mehrere darauf denken, ihre Besitzungen zusammenzuziehen, und einsehen, daß man dardurch besser in Stand kommt, das Seinige zu besorgen und mehr ausrichte. – Eben von der Güterzerstückelung kömmt's auch, daß man keine größere Scheüren hat, wo neben dem Fueter Gewächs eingelegt und gedroschen werden könnte. Man bindet das Geträid, so bald es geschnitten ist, auf dem Aker in kleine Bündlein, hängts an Stangen um die Scheüren und Häuser bis es dürr genug ist, daß es sich ausschlagen läßt, welches auf einem Tuch in einer Dihle geschieht,

und worzu jedes Stück Holz gebraucht wird, womit man die Ähren abschlagen kann. Als ich dreschen lies, sahen viele mit Verwunderung zu, aber noch sehr Wenige haben es erlernet. Auch das ist mit ein Grund, daß keine größeren Äker als auf's höchste von einer Vierteljuchart mit Gewächs (hier Ghürren) ¹⁸ bepflanzt werden. Wer aber eine Vierteljuchart hat, der besucht dann das Pfrundtenn zum dreschen oder eines der 2 Anderen, welche hier entstanden sind, seit man bey mir hat dreschen gesehen. Ohngeacht man darauf denken wollte, den Geträidbau mit zu einer Nahrungsquelle zu machen, so stehet ihm an den angeführten Dingen noch viel im Wege, als daß er bald um das vermehret wird werden, um das er zu großem Nutzen der hiesigen Einwohner vermehrt werden könnte.

Wiesenbau

Dieser ist hier sehr einfach, denn vom künstlichen weis man nichts und mag sich nichts davon einreden lassen, obgleich manch schönes Stük Land dardurch zu weit beßrem Abtrag könnte gekommen werden. Die eigentlich gebauten Wiesen sind auch wirklich wohl abtragend und meist mit herrlichen Kraütern bewachsen, und das Fueter weit nahrhafter und feter als in den unteren Gegenden, daher auch die Molken weit beßeren Geschmak und ohne Vergleich mehr Fertigkeit haben.

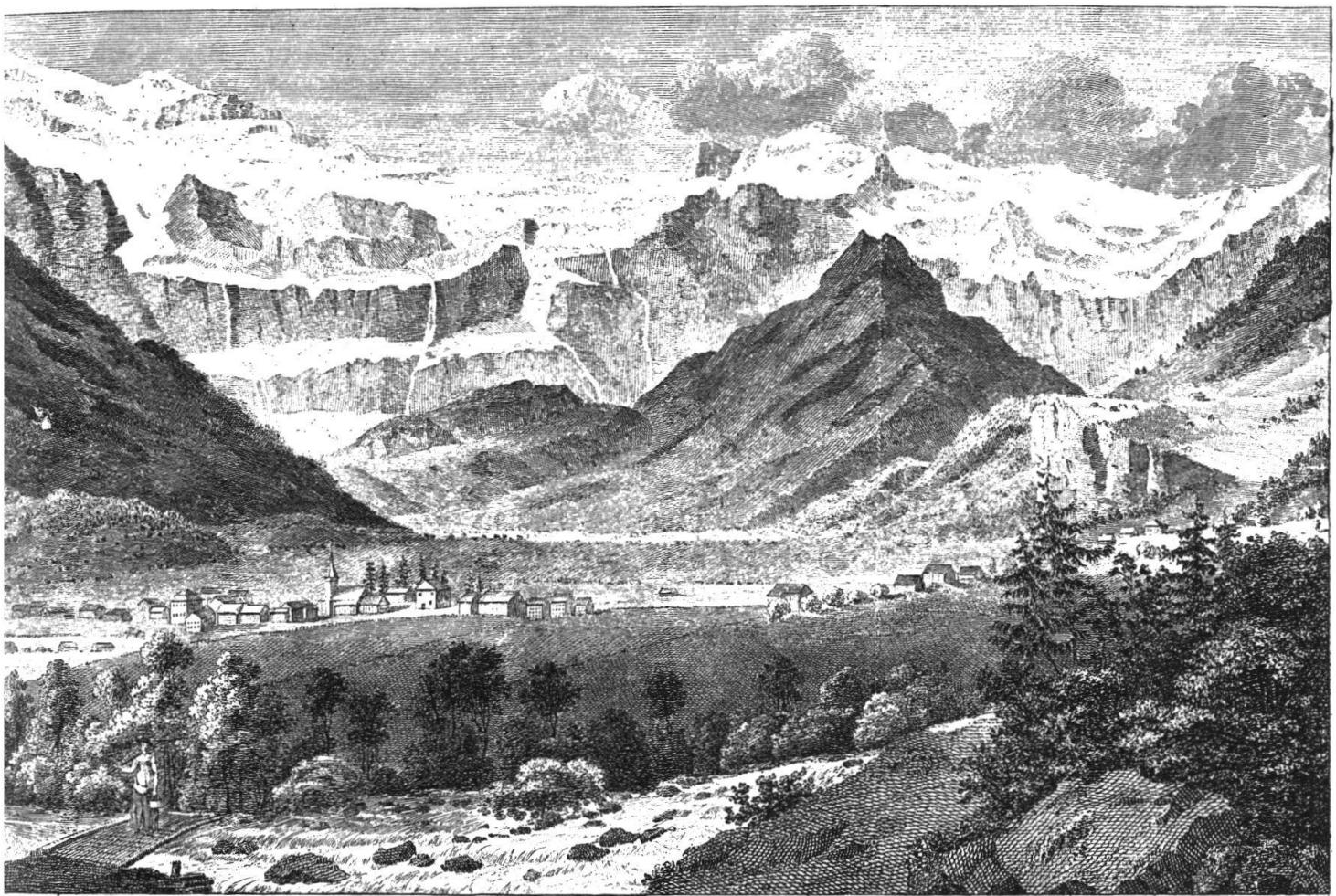
Im Frühjahr werden die meisten Wiesen abgeäzt, ehe man in die Frühweiden (Vorsäze) fährt, dann stark mit Dünger übertragen. In frühen Jahren fällt die Heüerndte auf solchen Wiesen in die letztere Hälften des Brachmonats [Juni] oder Anfang des Heümonats [Juli], in spätheren in die Mitte des Lezteren. Acht bis neün Wochen darauf sammelt man den Grummet [Emd], und, wer Bau [Mist/Dünger] genug hat, der macht von Heü und Grummet eine reiche Erndte, wenn's nicht ein Fehljahr ist. Späth im Herbste, wenn man wieder aus den Vorsäzen kömmt, in welche man ab den Bergen zieht, wird die Wiese wieder geäzet, und so geben die Meisten jährlich eine viermalige Nuzung; mehr könnte man von künstlich angelegten Wiesen nicht ziehen. Ich mögte also den künstlichen Wiesenbau nur auf solchen Stüken anrathen, die jezt mit Dornen und Neßeln überwachsen sind, und warten, daß ein fleißiger Landmann mehrere Sorge auf sie verwende, damit sie mehrere und ädlere Früchte tragen. Allein auch in mancher sonst wohl abtragender Wiese wär noch ziemlich mehr zu gewinnen, wenn man sie mehr von Steinen sauberte und das hie und da sizende Waßer durch Gräben beßer ableiten würde.

Über den Dünger hab ich hier die Bemerkung zu machen, daß es Jahre giebt, daß derselbe gar nicht eingehet, sonder mehr als zur Hälften im Gras hangen bleibt und so mit dem Heü auf den Stok kömmt. Dies kömmt aber nicht blos daher, daß die Wiesen erst im Frühjahr gedünget werden. Etwas mag darvon auch herrüren: Wenn es nicht noch 2 Tage, nachdem er ausgethan worden, troken ist, sonder täglich darein regnet, so wird derselbe mehrentheils nicht eingehen, auch nicht, wenn es, nachdem er ausgethan worden, zu lange troken bleibt. Es scheint also, daß es beßter wäre, wenn die Wiesen im Herbst gedünget würden, da dann der Schnee den Dünger eindrücken könnte; allein ich habe auch die Erfahrung gemacht, daß das nicht alles hilft, sonder auch im Herbst ausgeworfener Dünger zuweilen nicht eindringt, insbesondere wenn er bey naßer Witterung auf's Land gekommen ist. Ich mußte also meine Beobachtung auf etwas anderes wenden, und da fand ich, daß

Dünger vom Stroh immer eingehet, hingegen solcher, der mit Streüe [Streugras] gemacht worden, sich bey weitem nicht so gut mit dem Land vereiniget. Es begegnete mir, daß Dünger von Streüe im Herbst ausgethan, nicht zu gegangen, und von Stroh gemachtem im Frühjahr beym Heüen nichts zu sehen war. Auch gieng Strohdünger, welcher auf gleichen Tag mit Dünger von Lischenstreüe auskam, zu, da hingegen der Leztere nicht zugieng, seitdem ich auch mehr Geträid pflanze, folglich meinen meisten Dünger von Stroh machen kann, bleibt mein Futer von demselben rein, wenn Andere klagen, daß sie den Ihrigen mit dem Heü eintragen müßen. Man sollte denken, daß das die hiesigen Einwohner darauf bedacht machen sollte, auch mehr auf Geträidpflanzung zu halten, denn es müssen Viele bekennen, daß Strohdünger sich besser mit dem Land vereinige und auch besser dünge als Lischenstreüedünger, aber man läßt sich da nichts bewegen, von der alten Gewohnheit abzugehen, weil freilich das Einsammeln der Streüe weniger Mühe und Arbeit fordert, als wenn man die Stüke, worauf nichts als Streüelischen wächst, abtroknen und zu anderem Abtrag bearbeiten wollte.

Fuetersammlung

Hier ist zu bemerken, daß der hiesige Landmann seine Sense, nachdem er sie zu gebrauchen angefangen, bis in den Wintermonat wenig weglegt. Erst wird das Heü in den Grund- oder Thalwiesen eingesammelt, zwischen diesem und dem Grummets sammelt man theils in den Vorsäzen das Fueter von denjenigen Pläzen, auf die man den Bau [Mist] ausgelegt, als man aus denselben auf die Berge gefahren, und was man Fatsch¹⁹, das Einsammeln fatschnen nennt, theils das Heü auf den Bergen, auf welche kein Vieh kann getrieben werden (das nennt man, man ist in den Mäderen) einer an theil Orten nicht nur beschwerliche, sondern auch gefährliche Arbeit. Dann ist die Zeit des Grummets da, welche gemeiniglich in die Mitte des Herbstmonats [September] fällt. Ist der vorbey, so wird in den Bergen und im Grund [Talboden] in den Möseren die Streüelischen gemacht, und mit diesem Lezteren hat man bis in den Wintermonat [November] zu thun. Der Fatsch¹⁹ in den Vorsäzen wird in den dort stehenden Schür- oder Stäfelein eingelegt, gemeiniglich auch dort veräzt, wenn das Vieh im Frühjahr und Herbst darauf getrieben wird. Das Heü auf den Bergen, wovon ein Theil ein vortreffliches Fueter ist (viel Muttneren und Adelgras)¹⁹ wird in kleine Hütten gesammelt, theils in großen Schoberen zusammengelegt. Diese werden also verfertigt, man steckt einen langen Pfahl auf, tischet das Heü um denselben pyramidenförmig auf [Tristen] und läßt's so Wind und Weter ausgesetzt; auf die nämliche Art wird die Streüe in den Bergen und Grundmöseren zusammengelegt. Im Winter, wenn nun eine ziemliche Lage Schnee ist, wird alles in Grund gehohlt. Gestehen mus man, daß die Heübergzeit, das ist die Zeit, wo das Fueter im Winter aus den Bergen geholet wird, eine sehr beschwerliche und gefährliche Zeit sey. Man mus in der Nacht schon um 2 Uhr auf den Weg, oft 2 Stunden weit und drüber zu dem Bergheü, zu welchem man sich oft durch den Schnee graben mus; das Heü wird in Burden zu 3–4 Zentner gebunden, worzu 5 Seile zu jeder Burde gebraucht werden, 2 über die Länge und 3 über die Breite. Sind die Burden so umwunden, so werden sie auf Schliten gelegt, welche vornen lange aufstehende Schnäbel haben, oft werden 2 hintereinander angebunden, der



Ansicht von der Lenk.

Abb. 5

Führer oder Weiser stellt sich in den Vorderen, den Rüken an die Burde gelehnet, die Hörner des Schlitens haltend, die Füße vorwerts gestellt, und weiset [lenkt] so die Burden den steilen Berg hinunter. Dies fordert Geschicklichkeit und Flinkheit, welche durch Übung erlangt werden müssen; denn es kommt nicht nur darauf an, daß einer gut weisen könne; oft kommt man an jähre Abstürze: Ist der Absturz nicht hoch, so muß der Weiser flink auf die Burden springen und sich in den Seilen fest halten. Ist er aber hoch oder ein langer gar zu steiler Abhang, so springt er auf die Seite, überläßt die Burden sich selbst und geht durch einen Umweg, um ihnen wieder von da fortzuhelfen, wo sie aufgefallen sind. Versteht nun einer das Geschäft nicht, so kann es leicht geschehen, daß er sich zu lang verweilt, nicht mehr fort-springen kann und mit den Burden hinabstürzt, da es ihm dann gut geht, wenn er mit einigen Quetschungen und Verwundungen davon kommt und nicht Arm und Bein zerbricht, oder wohl gar unter den Schlitten kommt und einen plötzlichen Tod findet. So gefährlich aber der Heüberg ist, so giebt es (Dank sey der göttlichen Fürsehung) wenig größere Unglüke. Jauchzend kommen gemeiniglich die Heübergleute

bey Einbruch der Nacht nach Hause, wo ihnen dann ein gutes Mahl bereitet ist, welches Ihnen um so besser schmecken mus, da Ihnen oft Käs und Brodt, die sie mit sich nehmen, gefrieren. – Es sind Manche, welche etwas Vieh und doch nicht so viel Guth haben, daß sie daßelbe überwinteren könnten, die nehmen dann solche Heüberge Mäder von Anderen um die Hälfte Fueters an, und ersezen dardurch, was Ihnen mangelt.

Benuzung der Viehbergen

A. Inhalt derselben

Namen der Bergen	Rindersweiden	Namen der Bergen	Rindersweiden
1. Grischis und Reütiberg	30	15. Riz	60
2. Lochbergen	52	16. Langer	60
3. Haßlerberg	170	17. Räzlisberg	31 $\frac{1}{2}$
4. Bettelberg	163	18. Pomeren	64
*5. Gumeli	10	19. Weng	50
6. Aebiberg	60	20. Metsch	90
*7. Rizliberg, der Pfrundberg	60	21. Lavey	100
8. Stiegelberg	125	22. Bühlberg	66
9. Rufi und Stiegelbergwald. Hier hat die Pfrund 5 $\frac{1}{4}$ Rindersweid	40	23. Sewelen	110
10. Pöris	108	24. Laubberg	15
11. Stieren Yffig	100	25. Guggernell	140
12. Mittelst Yffig	40	*26. Hahnenmosbergli, gehört zum Schlos Blankenburg	20
13. Vorder und Hinterst Yffig	50	27. Wyßenberg	290
*14. Ahorni	32		
			2136 $\frac{1}{2}$

Diejenigen Berge, denen ein * voranstehet, sind eigene oder Partikularen gehörende Berge.

[Zusatz aus Ms. 1, S. 10–12]

Jeder Berg hat sein eigenes Bergbuch²⁰, in welchem die Summ der Rindersweiden und für wie viel ein jeder, der daran Anteil hat, das Recht habe, beschrieben werden. Diese Anteilhaber machen die Berggemeinde aus, werden Bergtheiler genannt und halten denn alle Jahre eine Versammlung zu End des Winters oder Anfangs Frühjahrs. Bey diesen Versammlungen müssen die Bergvögte (für die meisten Berge sind 2) Rechnung geben, was im vorigen Jahre gearbeitet worden. Ob der Berg übersezt worden sey und von wem. Oder wer sein Bergrecht nicht ganz ausgenuzet habe entweder, daß ihm ein Stück Vieh abgegangen, oder daß er's während der Weidzeit verkauft oder anderswohin getrieben habe. Da werden die Bußen für den Übersaz bestimmt und daraus vorerst diejenigen vergütet, die ihre Bergrechte nicht ganz ausgenuzet haben, unter welchen die voraus gehen und in Betrachtung gezogen werden, welchen Vieh abgegangen ist. Denn werden die Handänderungen der Bergrechte angegeben, vom geschworenen Notar die vorigen Besizer

im Buch durchgestrichen und die neuen an deren Platz eingeschrieben. Denn ein neuer Bergvogt erwählt. Es bekleidet nämlich einer nur 2 Jahre dieses Amt. Das erste ist er der jüngere, das 2te der ältere. Es muss aber immer ein Bergtheiler seyn. Denn werden die Arbeiten in Zaünungen etc. für's künftige Jahr bestimmt und ausgetheilt, die zur Beschauung vorgestellten Wucherstiere²¹ besichtigt und 2 daraus für den Berg gewählet. Der neu gewählte Bergvogt so wohl als die, deren Wucherstiere angenommen worden, müssen der Berggemeinde jeder eine Maas²² bezahlen. Bleibt von den Übersazbußen oder anderen Berggefällen etwas übrig, so wird auch das vertrunken oder unter die Bergtheiler vertheilet. Daher in der Zeit, da die Bergrechnungen gehalten werden, allemal eine sehr große Menge Wein verbraucht wird. Sie werden alle im Dorf in den Wirthshäusern gehalten. Nicht nur werden die Trinker, die sich unter den Bergantheilhabern befinden, angezäpf't, daß sie, wenn der Wein, so bey der Rechnung zu vertrinken bestimmt worden ist, auf ist, denn auf ihre Unkosten ein mehreres brauchen. Wer nur immer etwas mit dem einen oder anderen zu thun hat oder zu thun zu haben sich einbildet, oder etwas aus Neugierde oder sonst einer anderen Leidenschaft getrieben wird, begiebt sich an die Lenk und findet denn allemal Gesellschaft genug, mit welcher er sich zu einem Trinkgelage oder zu spielen einlaßen kann. Doch ich mus hier diese Auschweifung abbrechen, ob sie gleich noch zu verschiedenen Anmerkungen Anlas gäbe. Es wird sich aber schon noch eine Gelegenheit finden, dieselben anzubringen. Ich komme also nun wieder auf die

Besazung der Berge

Aus dem Obigen erhellet nun:

1. Daß Einer mehr Bergrechte besizen kann, als er Grundstüke hat, um das Vieh, so er sümmeren kann und oft wirklich sümmeret, bey eigenem Fueter zu überwinteren; so wie Andere hingegen mehr Grundstüke und Winterung als Sümmerung haben.
2. Daß Manche Bergrechte auf Bergen besizen, die gar nicht im Bezirk der Baürten liegen, zu denen der Bergtheiler gehört. So haben z. B. viele ab der Baürt Ägeren Bergrechte im Stiegelberg, Pöris, Yffigen u. a., die im Bezirk der Baürt Pöschenried liegen.
3. Daß selbst Solche Bergrechte hie und da besizen, ob sie gleich kein Gundstück haben, entweder daß sie sie erkauft oder ertauscht oder ererbt haben.
4. Daß wer seine Rechte nicht selbst nutzen will, dieselben nach Gefallen hinleihen kan. Der Weidzins wird à 4 p. C. [= %] nach dem Schlag bezahlt, was ein Rindersweid an einem Berg giltet. Giltets 70 Kronen, so ist der Weidzins für ein gedungenes Recht 70 Batzen. Giltets 60 Kronen, 60 Batzen u. s. w.²³. Wer aber Weid dinget, mus vor der Bergauffarth den Bergvögten angeben, wie viel und von wem er gedinget habe. Versäumt er das, so kann ihn der Bergvogt beym Aufreiben zurückweisen, bis er bescheiniget, was für Weid er gedungen habe.
5. Wer Bergrecht und kein Vieh hat, kann für die Weidzeit Vieh dingen. Er muss es aber in der Gemeind dingen, es sey denn Sach, daß schon alles mit Weid versorget sey. In diesem Fall kann er auch von außen her dingen.

Wer nun, es sey Eigenthums- oder Dingungsrecht auf einen Berg aufzutreiben, hat, kann, besonders in Horn- und Schmaalvieh, Schaafe ausgenommen (denn auf ein Theil Berge lässt man keine Pferde) aufzutreiben, was ihm beliebet. Er mus aber haben Bergrecht für

<i>Ein 3-jähriges und älteres Pferd</i>	<i>3</i>	<i>Kührecht</i>
<i>Eine Stutte mit saugendem Füllen</i>	<i>4</i>	<i>Kührecht</i>
<i>Ein 2-jähriges Pferd</i>	<i>2</i>	<i>Kührecht</i>
<i>Einen Jährling</i>	<i>1½</i>	<i>Kührecht</i>
<i>Ein Füllen</i>	<i>1</i>	<i>Kührecht</i>
<i>Einen Ochsen</i>	<i>1</i>	<i>Kührecht</i>
<i>Eine Kuh</i>	<i>1</i>	<i>Kührecht</i>
<i>Einen jungen Stier oder für 3 junge Stieren</i>	<i>½–⅓</i>	<i>Kührecht</i>
<i>Eine Mäsche oder Zeitkalbe [2jähriges Rind, Gusti]</i>	<i>1</i>	<i>Kührecht</i>
<i>Ein Kalb, nach dem Landrecht oder wo nicht nach dem Landrecht besezt wird, für 3 Kälber</i>	<i>½</i>	<i>Kührecht</i>
<i>Ein Schwein</i>	<i>1</i>	<i>Kührecht</i>
<i>Ein Ferkel</i>	<i>¼</i>	<i>Kührecht</i>
<i>Eine Geis</i>	<i>⅛</i>	<i>Kührecht</i>
<i>Ein Gizi</i>	<i>⅛</i>	<i>Kührecht</i>
<i>Ein Schaaf, wo man etwa deren begünstiget</i>	<i>⅛</i>	<i>Kührecht</i>
<i>Ein Lam</i>	<i>⅛</i>	<i>Kührecht</i>

Wer Übersaz getrieben, mus über den Weidzins nach dem Schlag des Bergrechten annoch eine Buße bezahlen, welche an der Bergrechnung bestimmt wird. Ist's ein Bergtheiler, [so wird ihm] weniger, ist er kein Bergtheiler, so wird sie ihm höher gesetzt. Die meisten Berge werden den 21. oder 22ten Brachmonat besezt, nur einiche, als der Haßlerberg, Lavey, die Yffigen 6 bis 8 Tage später. Den Räzlisberg aber, der unter dem Gletscher liegt und 14 Wochen lang nicht von der Sonne beschienen wird, besezt man insgemein 12 bis 14 Tage früher als alle andern Bergen. Den 26 oder 27sten Herbstmonat treibt man denn wieder von den Bergen ab, Räzlisberg und Langer ausgenommen, auf welchen man meistens bis Michaelis [29. September] bleibt.

B. Benuzung der Bergen

Man zieht gemeiniglich um den längsten Tag auf dieselben und bleibt bis um das Herbstquinodium [= 23. Sept.]. So lange man auf denselben ist, wird wenig gebuteret, nur was man etwa frisch in den Haushaltungen braucht, und an das Salz lieferet; was zu sonstigem Verkauf gebuteret wird, ist so wenig, daß es in keinen Betracht kommt. Das vorzügliche Produkt sind also die fetten Käse, welche wegen den vortrefflichen Kraüteren, die unsere Berge tragen, sehr schmakhaft sind, besonders, wenn sie das Alter von 6–10 Jahren haben; älter werden sie etwas zu stark. Ich habe schon oben gemeldet, daß nicht viel Käse außer der Gemeinde verkauft werden. Die welche zum Verkauf käsen, machen Käse von 40–60 lb.

[= Pfund] ¹⁷ das Stük. Die Übrigen verbrauchen ihre Käsen im Hause, spahren zu manchen Zentneren auf viele Jahre auf, und können sie erübrigen, so verkaufen sie das an die ärmeren Gemeingenoßen. Diese Waare ist von 12–42 lb., je nachdem Einer mehr oder weniger Melchkühe besitzt. Wer nur eine oder zwei vermag, geht selten zu Berg, sonder leibt sie an Andere und nimmt dann für den Preis, um den sie einig worden, Käs. Wer eine ziemliche Anzahl Kühe berget, ziegeret dann auch, macht davon hohe runde Stöke, welche in Rauch gesezt werden; im Winter werden sie unter dem Nachscheid ²⁴ zu Erdapfeln genoßen, vorzüglich von denen, welche nicht vermögen Käs anzukaufen.

Jeder der berget, hat eins oder mehrere Schweine und nimmt auch entweder von denen, welche ihm Kühe verdingen, oder Anderen welche zum tränken an; einige werden auf dem Berg gemästet, jüngere blos getränkvet und angezogen, um hernach im [Tal]-Grund vollend ausgemästet zu werden.

Ob dann die Menschen nicht auch für sich Käsmilch brauchen? Freilich! Sommer und Winter ist sie das gewöhnliche Hausgetränk. Wenn der Käs ausgenommen, die Milch kühl worden, so wird sie wieder über's Feuer gehangen, bis sie siedet, dann wird sie, unter dem Namen frische Milch als Getränk gebraucht. Wer zur Heüzeit in's Tal kömmt, bringt immer für die Arbeiter ein Brentlein voll warm mit, welche den Tag hindurch bald vom Einen, bald vom Anderen besucht wird und oft nur zu geschwind aufgeht.

Man hat es leicht bemerken können, daß Wenige auf Verkauf fet käsen, doch werden auf den Bergen keine anderen als fete Käse gemacht und wenig gebuteret, weil man an den feten Käs, als Speise, gewohnt ist. Wer Arbeiter nötig hat, würde bald keine mehr erhalten, wenn er ihnen mit magerem Käs aufwarten wollte: Er kann wohl deßen aufsezzen, aber es mus immer feter dabey stehen. Die Wohlhabendsten sezen 3–4-ley auf. Mager, ein junger und dann ein alter feter mus den Tisch zieren, gewöhnlich wird auch ein Geiskäs aufgestellt. Die schwächer Bemittelten lassen's mit mager und fet, oder jünger und älter fet bewenden.

Ich habe des Aufbewahren's von Käs Meldung gethan. Ehemal hatte man zur Gewohnheit, in reichen Häusern bey der Geburth eines Kindes einen Käs zur Freüdenbezeugung mit des Kindes Namen und der Jahrzahl zu bezeichnen. Solche Stüke wurden von Kind auf Kindeskind aufbehalten und wurden, wenn sie nicht zuvor verfielen, 100 Jahre alt. Ich habe von Mehreren solchen geeßien und es bedauret, daß sie nicht genoßen worden, als sie noch schmakhaft gewesen; denn ich fand keinen guten Geschmak mehr daran²⁵. Man berechnete auch den Reichthum eines Hauses nach dem vielen Käs, welcher darin aufbewahret worden. Ich weis, daß bey Theilungen 20–30 Zentner vorräthig gefunden worden. Es scheint aber, daß man von dieser Gewohnheit seit einichen Jahren ziemlich abgekommen. Ob, weil der Reichthum sehr stark schwindet, oder daß man findet, es sey beßer, die Speise zu genießen und zu verbrauchen, weil[en] sie doch schmakhaft ist, als sie von Milben und Würmeren verzehren zu lassen, will ich hier nicht entscheiden. Vielleicht mag Beydes Grund darvon seyn.

C. Berg Cultur

Diese könnte auch beßer betrieben werden. Man begnügt sich damit, jährlich einiche Tage vor der Bergauffarth gemeinsamlich zu zaunen und zu werken. Das ist, die Zaunungen wieder zu verbeßeren, welche im Winter schadhaft geworden, die Waßerleitungen, wo das Vieh zur Tränke geht, in Stand zu sezen, wo Mauern sind, das Zerfallene wieder aufzubauen, und sonst etwas, was am Meisten schädlich ist, zu raumen. Diese Arbeiten sind auf die Rindersweiden am Berg vertheilt, je nachdem einer viele auf dem Berg hat, mus er auch mehr dieser Arbeiten machen. Außer dem wird, so viel sonst könnte gethan werden, sehr wenig vorgenommen, die Berge zu verschöneren und einen größen Abtrag zu gewinnen. Es thut dem Beobachter wehe, wenn er auf manchen Bergen hier Steinmaßen und Steinhaufen auf den schönsten Pläzen, dort versenktes Waßer siehet, daß große Plätze nichts als Riedgras tragen. Wie viel könnte durch Raümung der Steine (denn nicht nur verschlägt ein Steinhaufen schon einen ziemlichen Raum, sonder auch im Umkreise deßelben wächst nichts Nuzbares) und durch Abgraben des Waßers gewonnen werden? Man bildet sich aber ein, das sey unmöglich, und braucht zum Grund: «Die Bergen seyen meistens Gemeinweiden, und da können es die Theilhaber nicht zusammenbringen, und wenn sie es auch zusammenbrächten, so wiße man nicht, wohin man mit den Steinen und wie das Waßer abgeleitet werden solle. Man müßte ja Lezteres oft durch gute Streken guter Weide führen und sich durch die Gräben viel Weide verderben.» – So viel Schein man diesen Einwendungen giebt, so bin ich doch gewis, daß noch für Vieles Rath könnte gefunden werden, wenn man's recht anfangen wollte. – Freilich, wo Viele zu einer Sache zu sagen haben und Jeder sich einbildet, er habe gleich viel Recht, seine Meinung zu behaupten und durchzusezen als ein Anderer, da hält's schwer, so viele Meinungen zu vereinigen. Aber in jeder Berggemeinde sind auch Einiche, welche, weil sie die mehresten Ansprecher sind, mehr als Andere zu sagen haben und denen der größere Haufen derer, welche nur 1 oder 2 Rindersweid auf dem Berge besizen, dennoch zuweilen nachgeben müssen, wie sehr Einiche derselben anfänglich gegen das Anbringen der Mehrbesizer polteren. Ich habe oft gesehen, daß solche Mehrbesizer zuweilen ein Anbringen erzwungen, was augenscheinlich nur auf ihrem Eigennuz abgesehen war. Wenn also Einiche solcher Mehrbedeutenden sich in Entwürfen vereinigten, einen gemeinen Berg zu saüberen und zu mehrerem Abtrag zu bearbeiten, so könnten sie wohl die größere Zahl der Antheilhaber auf ihre Seite bringen. Jeder hat doch Einiche, welchen er auf dem Berge entweder in Weid oder in anderen Stüken behülflich seyn kann; wenn sie nun dieselben schon nicht mit Überzeugungsgründen auf ihre Seite bringen könnten, so könnten sie sie von der Seite des Eigennuzes, der die Hilfe nicht gerne verlieret, gewinnen und so das Mehr für ihre Entwürfe herausbringen. Es ist auch nicht gesagt, daß solche Entwürfe auf ein Mal müßten ausgeführt werden, aber allmälig könnte Vieles gethan werden.

Es werden ja bald dieser, bald jener Stafel auf den Bergen baufällig: Würde nun durch eine Erkanntnus gemehret, wer ein neües Stafel zu bauen habe, solle daßelbe mehr von Stein als von Holz aufführen. Wie viele Steine könnten dardurch verbraucht werden? Man gewönne dardurch die Vortheile, daß 1. der Berg gesäubert würde, 2. man haltbarere und beßere Gebäude erhielte, 3. dem an vielen Orten bevorstehenden Holzmangel vorgebogen würde. Jeder Berg hat auch seine

Einfristungen, worzu viel Holz verbraucht wird, das an theil Orten bey einer Stunde und weiter hergetragen werden mus. Würde man da trokene Mauern aufführen, so könnte man viele Steine zu Nuz anwenden, welche den Berg, so wie man sie da liegen läßt, viel schaden. Man wird mir einwenden: Mauerwerke seyen zu kostbar, es müßten viele Steine gesprengt werden, worzu das Pulver viel koste; nicht Jeder könne mauren, welcher zimmeren könne. Aber man hat für das Erste bey jeder Berggemeinde ziemlich Geld zu vertrinken, theils von den Bergvögten, theils von denen, welche Wucherstieren ²¹ auf den Berg treiben, theils von Übersaz. Käme man überein, einiche Jahre die Hälfte zusammenzulegen, so erhielte man schon ein Sümmchen, woraus Pulver zum Sprengen könnte angeschafet werden, und das Steinsprengen ist keine so große Kunst, daß nicht jeder Vorsichtige damit zurecht käme; auch giebt's auf den Bergen zwischen der Besorgung der Molken, die Heüzeit ausgenommen, so viele müßige Stunden, welche nützlich auf eine solche Arbeit könnten verwendet werden. Zu dem fragt sich's: Ob das Bauen von Holz nicht an den meisten Orten noch kostbarer werde, als wenn man mauerte. Die Steine zur Mauer lägen an vielen Orten ganz nahe, auch könnten sie zu Kalch gebrannt werden, daß man den auch auf dem Plaze hätte, da hingegen das Holz von Weitem hergebracht werden mus, was ja nicht geringe Kosten erforderet. Trokene Mauren aufzuführen, ist auch nicht so etwas Schweres, daß nicht jeder Verständige es bald erlernen könnte. Hätte man erst durch Raümung der Steinen einiche Weide gewonnen, welche man Arbeiteren, die dergleichen Raümung übernehmen wollten, zu genießen geben könnte, so fänden sich immer solche, denen es an Weid mangelt und die sich um dieses Genußes willen zu verhältnismäßiger Arbeit verstöhnden.

Was denn die Waßerableitungen betrifft, so ist der Einwurf sehr unbedeutend, daß durch die dahерigen Gräben viel Weid verloren gienge. Rechne man dagegen, was für Weid gewonnen werde, wenn große Pläze, so nichts als Riedgras wächst, ausgetrocknet und zur Tragung guten Fueters gewonnen würden, so wird man sich wunderen, daß man nur eine solche Einwendung habe machen können. Ohnstreitig würden nur durch diese 2 Mittel manche Rindersweide gewonnen werden. Würde dann das Vieh mehr in den Ställen gehalten, statt daß es in der Hize auf den Ständen liegt oder vom Ungeziefer umhergetrieben wird, bey naßer Witerung aber, der Zeit, da es nicht frißt, mehr mit dem Fus vertrittet, als es mit dem Maul abbeißt, wie viel besser könnten viele Berge bedünget und benuzet werden.

Viehzucht

Man hält hier vorzüglich auf Rindvieh. Es liefert daßelbe den größten Theil der Narung und des Geldes, das von außen in die Gemeinde kömmt, wie schon oben bemerket worden. Sein Schlag ist meist von mitlerer Größe und wohlgestaltet, das weniche ausgenommen, was aus dem Wallis hergebracht wird, aber nur von Solchen, welche sich nicht vermögen, Größeres zu halten. Junge Ochsen werden am meisten angezogen und anderthalb und 2jährig auf den Herbstmärkten unter der Benennung Urnerstieren alle Jahre in ziemlicher Menge verkauft. Wenn diese wohl gelten, so kömmt's denen zu gut, welche angelegte Capitalien haben; denn aus dem von ihnen gelösten Gelde werden meistens die Zinsen abgetragen, und in Jahren, wo sie geringen Preis haben, bleibt gewis mancher Zinsmann zurüke.

Etwas wird auch gemästet, mehr Kühe als Ochsen, wovon das Meiste im Herbst an die Mezger aus dem Wallis verkauft, Einiges in der Gemeinde geschlachtet wird. Daß sehr wenige Ochsen gemästet werden, kommt daher, weil die Meisten schon in jüngeren Jahren fortkommen, indem man hier keine Zugochsen braucht.

Milchkühe werden wenige mehr angezogen als die, welche abgehen, damit zu ersezzen, doch, wenn die jungen Ochsen (Urner) niedrigen Preis haben, so zieht man auch etwas mehr Melkkühe an, um sie 2 und 3-jährig ausher zu verkaufen.

Das Rindvieh ist wohl gebaut, gesund und stark. Am meisten geht drauf im Frühjahr und Herbst, doch mehr zu ersterer Zeit, da sie in den Weiden an Blähungen bersten. Auch hier mus man bedauern, daß man so sehr am Alten hängt und die neueren Erfahrungen nicht benuzen und anwenden will, um entweder dem Übel vorzubeugen, oder wenn's da ist, das Stük zu retten; aber für beydes müßte man sich einiche Arzneien anschafen, und man scheüt die Ausgabe in Hofnung, daß man das Übel nicht erfahren werde [d. h. daß es nicht eintrete].

Pferde werden nicht viele gehalten. Die Berggegend giebt ihren Gebrauch als Zugpferde nicht zu. Einiche wenige halten Stuten zur Zucht, außer diesen sind die Meisten Saumroße, durch welche die Butter und Anderes nach Thun und Bern, von da Salz und Mehl und andere Waaren eingeführt werden; auch müssen sie aus dem Leemann [= Genferseegebiet] und Wallis den Wein hertragen. Am meisten werden die Pferde im Winter zum Ziehen gebraucht, wenn die Heübergzeit einbricht, da das Bergheü, wenn es in das Thal gebracht ist, vollend mit nach Hause gebracht, auch die Streüe aus den Möseren und das Holz durch dieselben geführet werden. Hierzu werden schon junge Pferde gebraucht, die im zweyten Jahre gehen; zweyjährig werden sie meistens auf den Märkten in Erlenbach verkauft. Als die Pferde in hohem Preis waren, kauften sich Mehrere Fohlen auf dem Äschi-Markt, welche aber wirklich wieder verkauft sind, und jetzt, da sie im Preis gefallen, werden schon wieder weniger gehalten.

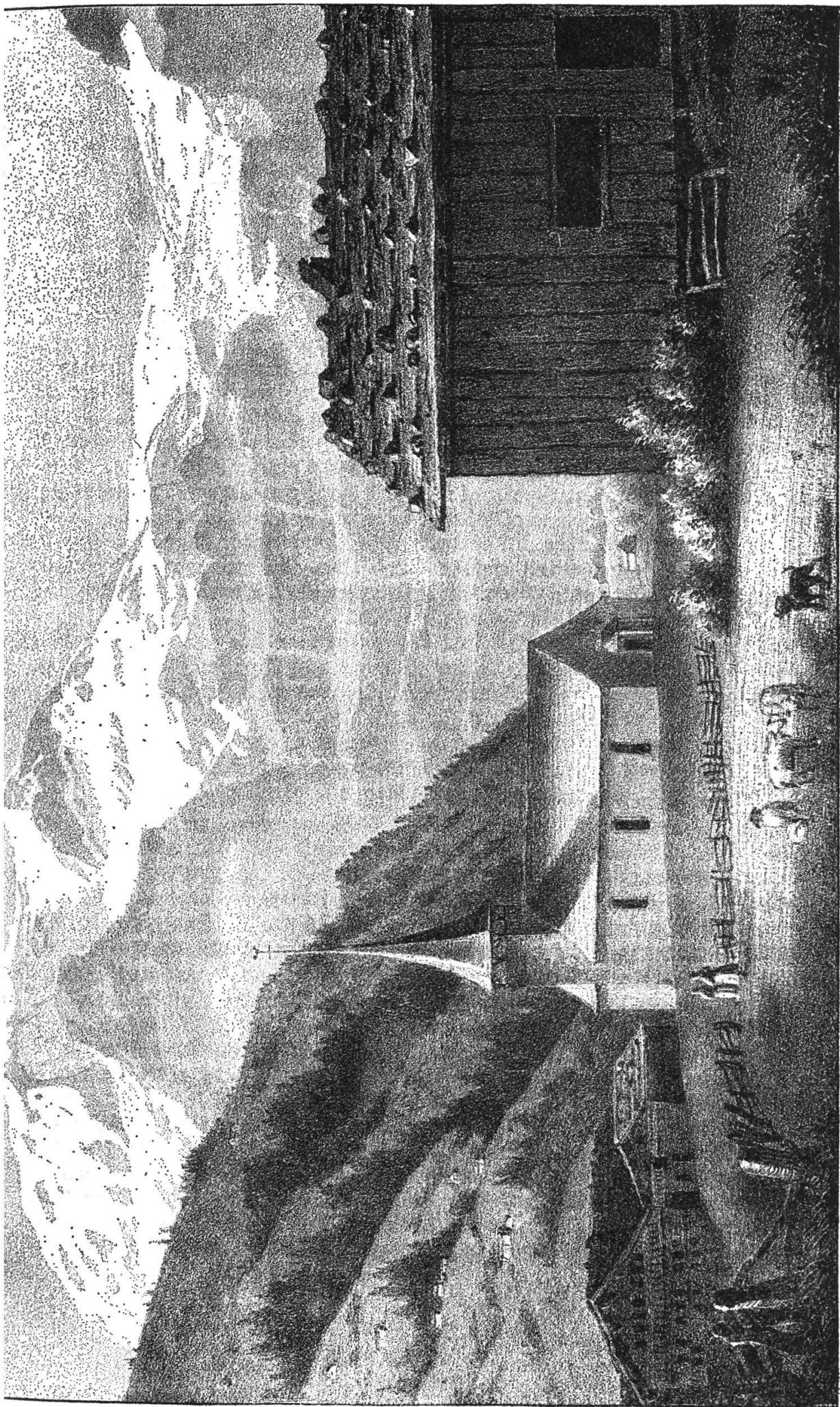
Eigentliche Schaafzucht wird auch nicht betrieben, einmal nicht, daß Wolle ausher verkauft würde. Im Sommer werden freilich in wilden Bergen eine ziemliche Anzahl zur Weid getrieben, wo sie auf den Felsen, wo kein größeres Vieh hinkommen könnte, ihr Fueter finden. Im Herbst werden Viele fett verkauft; diese sind dann aber meist in Bergen gelaufen, wo sie ein weicheres Fueter fanden. Von denen, welche zurückbleiben, wird die Wolle meist in den Haushaltungen verarbeitet und verbraucht. Man hält weit mehrere rauhe als flämmsche Schaafe, weil die rauen größer sind, also fett zu verkaufen mehr gelten; doch haben sie durchgehend nicht die Größe, wie die im Bezirk Frutigen, und wer hier solche hat, hat sie gewis von Frutigen eingekauft.

[Zusatz aus Ms. 1, S. 7–8]

Nebst diesen hat sie auch einiche Schafberge als	
Der Wyßenberg-Schafberg, worauf getrieben werden	450 bis 500 [Schafe]
Weisse Seiten, worauf Mast-Schaafe getrieben werden	30 bis 35 [Schafe]
Ammerten Schafberg	250 bis 300 [Schafe]
Flüh [oberhalb Räzliberg]	200 bis 250 [Schafe]
Die Laufböden, von denen der größte Teil im Wallisgebiet ist, doch von hieraus besetzt wird	200 bis 250 [Schafe]
Flösch	40 bis 50 [Schafe]

LIESEN
zu Carl de Berny:

Leise
im Cäcil. Beruf.



Etwas weniges, die Naturgeschichte des Thales betreffendes

Hier vermag ich nur sehr wenig zu leisten, weil ich in dieser Wißenschaft nicht sehr erfahren bin. Folgendes scheint mir doch zur näheren Kenntnis des Thales anzuführen nötig.

Die Ebene vom Pfarrdorf gegen Süden zu soll ehedem ein See gewesen seyn²⁶. Auf der Westseite eine halbe Viertelstunde vom Dorf ist eine Fluh, welche noch immer den Namen Seefluh trägt. Dieser See mus aber durch Zufuhr von Steinen, Holz und Erden, welche so wohl die Simmen als die in dieselben stürzenden Waldströme in den Bergen losrißen, ausgefüllt worden seyn. Jezt, bey 800 Schritten vom Pfardorf gegen Süden, fängt die Ebene an moosicht oder sumpfig zu werden, noch sind einiche Vertiefungen, worin sich sehr schöne Forellen aufhalten. Außer denselben trägt die sumpfige Erde nichts als Röhren und Riedgras, das zur Streüe gebraucht wird. Es ist eine angenehme Überraschung, wenn man der Simmen nach, wo auf beyden Seiten der Landstraße eine halbe Stunde weit meistens nur Moos und Riedgras zu sehen war, in das Oberried kömmt, und da auf einmal wieder eine Ebene von den schönsten Wiesen antrift. Vom Pfarrdorfe nordwerts ist das Thal trokener. Die Gegend mus aber vor Langem oft überschwemmt, dardurch der Boden erhöhet, worden seyn. Meistens trifft man nur einen Fus tief Gartenerde; dann kömmt man schon auf ein Geroll von Steinen, welche durch Überschwemmungen hergeföhrt zu seyn scheinen. Nur an wenig Orten trifft man unter der Gartenerde Thon an, der bald schwarz, bald gelb ist, bald in's graulechte fällt.

Auf beyden Seiten des Thales (Ost und West) trifft man hin und wieder Felsen von Tuf an. Sonst bestehen unsere Felsen meistens aus Thon und Kalchschiefer, hin und wieder, vorzüglich auf der Westseite, finden sich auch Granitblöke. Allenthalben trifft man auch ganze Streken von Gyps an. Von Bevieux bis hier hab ich den Gyps meistens oben auf gefunden. Hinter dem Bettelberg gegen Lauinen zu ist eine große Streke Felsen von Gyps, welche um ihres weisgrauen Ansehens willen die «Gryden» genannt wird. Es finden sich da eine Menge Trichter.

Frucht-Bäume

Außer den Kirschbäumen trifft man hier sehr wenig Andere an. Nicht daß die Apfel- und Birnbaüme nicht auch gedeihen würden, wenn man sich die Mühe geben wollte, welche zu ziehen; das beweisen die Wenigen, welche hie und da gefunden werden: Aber man begnügt sich, die saure Frucht eines wilden Apfelbaumes, auf den nicht die geringste Pflege verwendet wird, zu genießen oder sie auf der Erde faulen zu lassen. Wahr ist es, die Raühe des Klimates und daß es oft noch späth im May gefrieret, begünstigt das Obspflanzen nicht sehr, allein es haben doch einiche Wenige sich nicht abschrecken lassen, ein par Baüme auf ihren Güteren zu ziehen, und wenn schon nicht alle Jahre (wie den auch in zähmeren Gegenden das Obs nicht alle Jahre gedeihet), so genießen sie doch oft die Freüde, ihren Fleis belohnet zu sehen. Ich war mit der Baumpflanzung nicht glücklich, denn ich wollte ein Obstgärtchen bey'm Haus anpflanzen. Allein in dem kalten Winter von 1788 auf 1789 giengen mir alle meine jung gepflanzten Baüme drauf. 1790 sezte ich wieder 13 Apfel- und Birnbaüme, sie kommen herrlich, und 1792 schälten mir die

Haasen ringsum die Rinden an allen ab. Jezt hab ich Wildfänge [Wildlinge] auf gleichen Platz gezogen, und die sollen, wenn ich lebe, könftiges Frühjahr gezweiget werden.

Wilde Baüme

Im Thale trifft man allenthalben die Erle, den schönen mahlerischen Ahorn, die Aesche und nur an 2 Orten einiche Buchen an. Die Rottanne ist häufig, weniger die weiße, auch findet sich die Lerchtanne in Menge. Die Arefe [Arve] ist nur auf dem Hochberg anzutreffen, welcher in Südwest an die Wallisergebirge gränzt. Sie ist aber nicht so häufig, daß die Nüsse [Samen] davon weiter versendet werden könnten.

Fische

Unsere Waßer liefern keine anderen als die Forelle. Unter der Seefluh hat es in den noch übrigen Vertiefungen, die bis an ein Pfund und mehr wägen; sie sind dunkelgelb mit rötlichten Flosfedern; die aus der Simmen und [den] mit derselben vereinigten Bächen sind hingegen grauer.

Vögel

Seit 5 Jahren hab ich weder Wachtel noch Wachtelkönig [oder Wiesenralle] gehört noch gesehen, vorher machten uns die Abende beyde angenehm. Der Waldschnepf lässt sich auch selten mehr sehen; im Moos und den Bächen nach kommt man zuweilen auf eine Waßerschnepfe. Die große Endte lässt sich im Herbst den Bächen nach zu 12–30 bey einander antreffen. Die Bergamsel und Rekholder Vogel²⁷ lassen sich zu End des Herbastes und den Winter hindurch gegen das Thal hinunter. Nur wenige Lerchen halten sich im Sommer im Thal auf und weken uns am frühen Morgen mit ihrem Gesang zum frohen Erheben des Herzens zu dem hinauf, der auch für den Vogel in der Luft sorget; im Herbst ziehen immer einiche Flüge durch. In dem kalten Winter 1785 fand man auf den Straßen und um die Häuser eine Menge derselben, wir konnten im Garten sie mit den Händen fahen, und eine Menge kam um. Auch ziehen Finkenschwärme im Herbst durch. Der Zeisig hält sich in Schwärmen zusammen, weniger das Schößlein²⁸. Auf den Bergen findet man auch die Flühlerche, das rothe Berghuhn, das Weishuhn und den Birkhahn; sie sind aber keineswegs so häufig, daß wir gleichsam nur von dieser Art Wildpret uns nähren könnten, wie ich mich erinnere, irgendwo gelesen zu haben.

Vierfüßiges Wild

Die Jagdlust der Einwohner hat daßelbe sehr verminderet. Man sagt: Ehemals habe sich die Gemße auch auf den zähmeren Bergen antreffen lassen; jezt mus sie in den hohen Gebirgen gegen das Wallis mit großer Beschwerde und Gefahr aufgesucht werden. Mit ihrer Jagd geben sich vorzüglich [ab], die Schafhirten haben,

welche die Schafherden in den Flühen weiden, und einiche Wenige, welche mit ihnen Gemeinschaft machen. Den Füchsen, rothen und weißen Haasen wird schon von Mehreren nachgesetzt. Der Rothhaase ward so sehr erdünneret, daß man ganze Tage verlaufen und Berg und Thal durchstreichen konnte, ohne einen anzutreffen; seit 6 oder 7 Jahren, und besonders in den 3 letzten, haben sie sich wieder beträchtlich vermehret, und wer Lust an dieser Jagd hat, kann sich wieder zuweilen eine Freude machen. Füchse werden auf der Nachtlauer noch mehr erlegt, als durch die Jagd am Tage, und es giebt einiche Jäger, welche sich mit dieser Jagd alle Winter einen beträchtlichen Gewinn machen und damit weit höher kommen als die Schullehrer, welche Menschen bilden sollten. Die Fischoter schaden der Vermehrung der Fischen in den Bächen seit einigen Jahren sehr viel. Wölfe und Luchsen haben sich, so lang ich hier bin, keine verspühren lassen. Letzten Winter wollte man einen Wolf hier verspürt haben, der sich nach kurzem Aufenthalt gegen Zweysimmen zugezogen haben soll. Man will sogar sagen: Er habe diesen Sommer auf den Bergen um Zweysimmen viele Beute unter den Schafen gemacht. Ich zweifle aber noch sehr, daß es ein Wolf auf 4 Beinen sey, über den man sich zu beklagen habe.

Kraüter

Unsere Bergen lieferen eine Menge der vortrefflichsten Arzneikräuter in die Apotheken und den Landärzten; auch bieten die wildesten Berge dem forschenden Botaniker noch manche Pflanze dar, wovon er seine Freude haben und sich üben kann, wie er sie nach irgend einem System ordnen wolle, weil sie noch in Keinem beschrieben, genannt und geordnet sind.

Mineralien

Deren finden sich auch Einiche. Nahe beym Pfarrhaus, in den sogenannten Geiseggen, liegt ein Schwefelkies von Kupfer und Alaun. In den Keerweidgräben sowie im Wallbachgraben lassen sich auch Schwefelkiese und Markasythen²⁹ finden. Im Weißenberg Schaaferberg beynehe im Gipfel wollte man vor einichen Jahren eine Entdekung einer Krystallmine gemacht haben, soviel ich urtheilen kann, ist's aber nichts anderes als ein schön durchsichtiger Feldspath; auch hat sich der, der sich einen ganzen Sommer auf diesem Gipfel aufgehalten, um Krystall zu graben, die Lust vergehen lassen. Hingegen finden sich in benanntem Berge Schieferen, welche Alaun und Vitriol in Menge enthalten, so wie in nämlichen und anderen Bergen Salzsteine, aus welchen eine Hiesige, Namens Margareth Taus, ein vortreffliches Bittersalz verfertiget und in die Apotheken und an die Landärzte ablieferet. Schade, daß sie mit dem Suchen des Steins der Weisen das Geld, welches sie sich aus der Verfertigung dieses Salzes sowie aus dem Alaun und Vitriol sammeln könnte, wieder in Rauch verfliegen läßt, so daß sie kümmerlich sich durchbringen kann. Im Seitenwald lassen sich Spuhren von Steinkohlenminen finden. Was man mir davon zugebracht, war, weil es zu Tage gelegen, verwiteret. Ich streüte davon grob verpulfert auf den heißen Feuerherd, und es gab sogleich Flämmchen mit starkem Schwefelgeruch.

Im Vorbeygang thue ich hier Meldung, daß sich in der Kirchgemeind Zwey-simmen, ob Bettelried, ein Bohnerzt findet, was ein vortreffliches Eisen geben könnte, auch ein sehr schöner und reichhaltiger Eisenglanz, auch sollen sich in der nämlichen Gegend Spuhren von Steinkohlminen finden lassen, welches sehr erwünscht wäre, wenn je einst dem Eisen nachgegraben würde.

Mineralwaßer

Deßen findet man verschiedene Quellen, welche meistens Schwefelwaßer sind und mehr oder weniger Bittersalz enthalten. Ich habe eine solche Quelle vor einigen Jahren an mich gekauft, in Hoffnung, das Waßer zum Trinken anbieten zu können. Bürger Apotheker Morell ³⁰ hat das Waßer aufgelöst, und ich gebe hier, was er gefunden hat.

«Zehn Pfund Lenker Schwefel-Waßer enthalten laut Versuchen, die ich darmit angestellt habe, und mit der Zeit, nebst meinen übrigen Erfahrungen über die Mineralwaßer, dem Publikum darlegen werde, folgende Bestandtheile:

1. Schwefel als Leberluft darin enthalten	gr 6
2. Selenit	143
3. Kalkerde	5
4. Bittererde	7
5. Glaubersalz	15
6. Bitter Salz	32

Bern, 10ten Jänner 1796. Sign: C. F. Morell.»

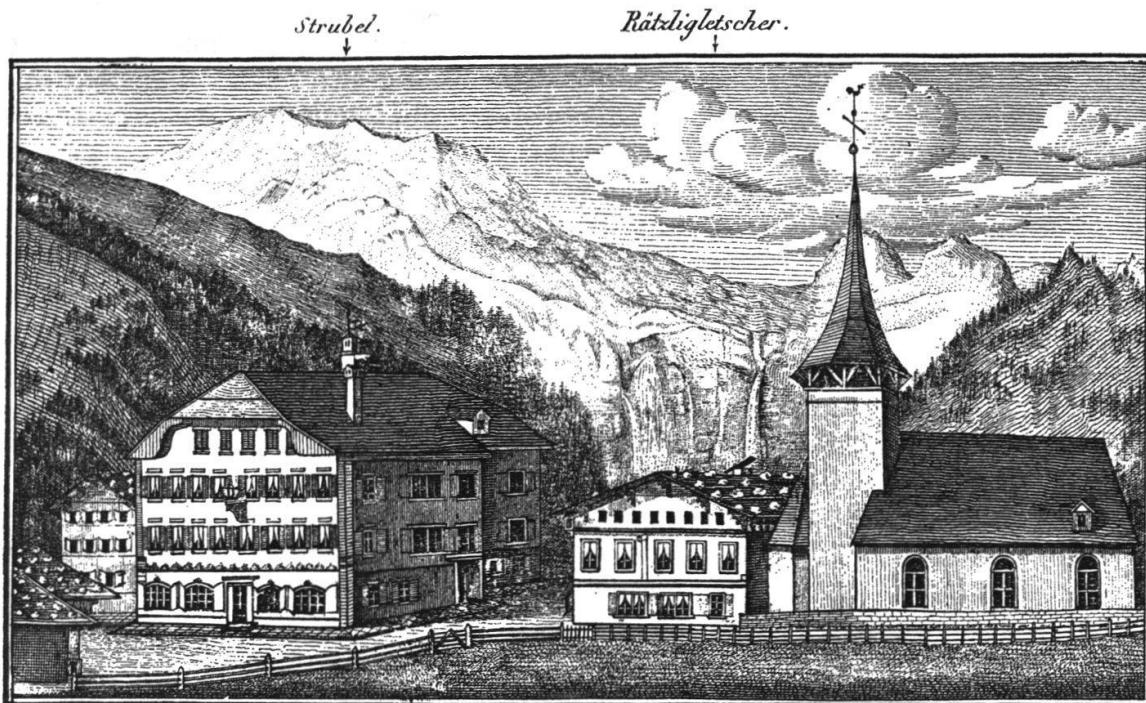
Diese Quelle befindet sich in einem Bergmaad, die Palmen [heutige Balmquelle] genannt, auf der Westseite vom Pfarrhaus; man hat von demselben eine halbe Stunde zur Quelle zu steigen.

Noch ist eine Quelle zu Rothenbach ganz im Thale, welche wahrscheinlich Eisen-theile enthält. Der Besizer derselben war gesinnet, ein Baad aufzurichten, fand es aber zu kostbar und hat jetzt den Anschlag wieder fahren lassen.

In der Naturhistorie nicht sehr bewanderet, laße ich mich hier nicht weiter ein, bin aber gewis, daß ein Mehrerfahrener viel Merkwürdiges finden würde.

Über das Klimat

Man kann es unterscheiden ganz unten im Thale, in der Mitte der Bergen und auf den Gipfeln derselben. Im Thale, obgleich der Gletscher in der Nähe ist, giebts im Sommer oft sehr heiße Tage, besonders, wenn die Luft schwül ist. Die Abende sind aber gemeiniglich kühl. In den 21 Jahren meines Hierseyens hab' ich das Thermometer wenige Nächte um 10 Uhr 18 Grad über Eis nach Reaumur gefunden. Selten stehts Morgen vor Sonnenaufgang 2 Grad über Temperatur, gemeiniglich $\frac{1}{2}$ –1 Grad darunter, auch wenn die Tage heiß waren, welches der Nähe des Gletschers zuzuschreiben ist. In den heißesten Tagen hab ich es einigemale zu Mittag 14 ob Temp. gefunden, diesen Sommer 1799 stieg es nie höher als 9, und das nur



Gasthof und Pension zur Krone in Lenk im Obersimmenthal
Kantons Bern
gehalten durch den Eigentümer: Christ: Ambühl, deth.

Abb. 7

2 Tage im Augstmonat. Sehr oft stuhnd es Morgens nur 3–5 über Gefrierpunkt. Auch ist alles sehr späth. Die Nächte hindurch zieht gemeinlich der Südwest, dann Vormittag gegen 10 Uhr, wenn das Gleichgewicht der Kälte und Wärme in den Gletschern aufgehoben wird, fängt der Nordwind zu blasen an. Geschieht dies regelmäßig, so haben wir anhaltend schöne Witerung. Die Winter sind mehrentheils sehr kalt. Ich erinnere mich weniger derselben, daß das Thermometer nicht oft bis auf 20 unter Eis fiel. In den Jahren 1785 und 1788 zu End stuhnds etliche Morgen 24° und stieg den Tag hindurch um nicht mehr als um 7 Grad. Auch lag in bemeldten Jahren oder vielmehr 1785, da die Kälte nach dem Neuenjahre so heftig einbrach, und 1789, da sie den ganzen December 1788 hindurch so heftig war, der Schnee bis in den Maymonat; gleichwohl waren das nicht die kältesten Jahre; denn der Frühling kam auf ein Mal und blieb beständig lieblich, und die Sommer waren von den heißesten, die ich hier erfahren habe. Sonst hab ich beynehe immer mein Sommergeträid zu End Märzen oder Anfang Aprill säen können.

In der Mitte der Bergen ist die feinere Luft schon merkbar, das Thermometer fällt um 1 Grad Reaumur und dann immer mehr, je höher man steigt. Ich habe auf einichen Gipfeln der höheren Berge 2½ Grad Unterschied gegen das Thal gefunden, indem ich ein Thermometer mit Mercur hinaufgenommen und im Thale ein gleiches in freier Luft hängendes um gleiche Zeit beobachten lies, als ich das Meinige beobachten konnte. Auch hab ich bemerkt, daß das Fallen des Thermometers auf jenen Gipfeln, welche dem Gletscher näher liegen, merklicher wurde als auf denen, welche entfernter von demselben sind.

Volks-Feste

Derselben hat man nur Eines im Jahre, auf den alten Jacobstag³¹ oder Oßwald, den 5ten Augstmonat. Auf diesen Tag begiebt sich beynehe Alles auf die Berge, so daß Wenige, meistens alte Leüte, im Grund bleiben. Familien und Freunde kommen in den Stafeln zusammen, man thut sich gütlich bey einer Mahlzeit, bey der gesoten und gebraten Fleisch aufgetragen wird, jedoch Molkenspeise aller Orten genoßen werden. – Auf den Gipfeln verschiedener Berge hat man Tanz und Kegelplätze, und man bringt dahin Wein, Eierweggen, Lebkuchen, Nüße und Anderes. Nicht blos junge Leüte versammeln sich da, sonder auch Ältere kommen dahin, nachdem sie sich im Stafel bey der Mahlzeit belustiget haben. Die Einen kegeln, Andere tanzen, Andere sezen sich zusammen und geben Zuschauer ab, unterhalten sich auch mit den Neuigkeiten des Tages.

Ich habe mich verschiedene Male auf dergleichen Plätze begeben, um meinen Leüten zu zeigen, daß ich kein Feind anständiger Volksfreuden sey, sonder, ob ich gleich dieselben nicht mitmache, mich mit den Fröhlichen freuen kann. So lang ich dabey war, ward auch Nichts begangen, was einem vernünftigen Christen sonderlich anstößig hätte seyn können; wollte auch hier oder dort eine Streitigkeit sich anheben, so gelang es mir immer mit Beyhilfe der Sittlichen, dieselbe in Kurzem beyzulegen. Zu bedauern ist aber, daß das Lärm, Streithändel anfangen und oft sehr blutige Schläghändel sogleich angehoben werden, wenn die Zeit gekommen ist, daß sich die Vernünftigen und Ordentlichen nach Hause begeben.

Außer diesem Festtage haben aber die jungen Leute an den Märkten und Hochzeiten Gelegenheiten genug, sich Ergötzungen und Freüden zu machen: Zwar sind seit der Revolution keine großen Hochzeite mehr gewesen; der erstaunlich große Geldmangel verursacht auch hier Einschränkung, und zu bedauern ist es eben nicht, weil bey solchen Gelegenheiten sehr Vieles unnütz verschwendet ward. Es sind aber schon vor der Revolution viele Winkelwirtschaften gewesen, seither noch Mehrere entstanden, wo zum größten Nachtheile der Sittlichkeit halbe und ganze Nächte getrunken, gespielt und getanzet wird, sonst auch noch manche Unordnungen vorgehen, wordurch das Gute, was man pflanzen mögte, bey den Meisten im Keime erstekt [erstickt] wird.

Volks-Charakter

Es ließe sich über denselben ein ganzes Buch schreiben. Auch würde kein undankbarer Kütter über das, was ich sagen würde, sagen müßte, losziehen, wie der es in seinen Briefen that¹⁰. Aber es läßt sich jetzt von einem Religionsdiener³², der einer Gemeinde vorsteht, weit weniger sagen, als ich Jenem sagte, da wir seit der Revolution vom Pöpel ohne Vergleich mehr als vorher verachtet, verspotet, sogar verfolget werden. In meiner Schrift über die Verbeßierung der Volksschulen³³ lies ich Einiges was dahin gehört, einfließen, und es mus etwas davon, darzu noch sehr verstellt, ruchtbar worden seyn, denn ohnlängst hat mir Jemand vorgeworfen: «Man wiße wohl, wer die Gemeinde angeschwärzt habe; es werde kein Faden so rein gesponnen, er komme doch endlich an die Sonnen. Wer's gethan habe, müsse auch den verdienten Dank dafür erhalten.» Wirklich hab ich in dem letzten Frühjahr zu viel gelitten, als daß ich sagen dörfte, was zu sagen wäre. Das Einige sey denn hier genug. Es giebt in dieser Gemeinde auch rechtschafene und bidere Leute, vor welchen ein das Gute liebender und schätzender Religionsdiener sagen kann: «Diese sind meine Freunde und meine Krone, Leute, die jedem, der mit Ihnen bekannt wird, wegen ihrer Herzensreligion und der Übung derselben ehrwürdig werden müssen. Wäre nur ihre Anzahl größer! Aber leider giebt's Viele, welche viel von Religion schwazzen und doch nicht wissen, was eigentlich Religion sey, sich darüber auch nicht wollen belehren lassen, in der Einbildung, sie verstehen das gut genug, daß sie nicht weitere Belehrung darüber nötig haben.»

Kurz, wer glaubt, hier ein Hirtenvolk zu finden, wie es von Dichteren beschrieben wird, der betriegt sich sehr. Der Aufklärung fähig, will man keine, stößt sie mit Verachtung von sich und begehrt nicht, sich über's Sinnliche hinauf zu schwingen. Es lassen sich daher alle Schwachheiten, Fehler, Laster finden, welche allzugroße Sinnlichkeit Kinder sind.

Mögt es doch bey Mehreren nur so Tag werden, als es bey Einigen ist! Mögten wahre Menschlichkeit und Christenthum über Barbarei und Wildheit siegen!

Du, der du die Vervollkommenung des Menschengeschlechts in Absicht hast. Erster, Größester, Bester, Vater aller Menschen! Erfülle meinen und aller Gut- und Treügesinnten Herzenswunsch! Sprich: daß es auch hier bey Mehreren Licht werde, so wird es Licht werden! Gieb denen, die pflanzen, wässeren, pflegen sollen, Weisheit, Eifer, Thätigkeit und Muth darzu und segne unsere Arbeit, daß hundertfältige Früchte aus derselben erwachsen und reifen.